

Zschopauer Tageblatt

und Anzeiger



Das Zschopauer Tageblatt und Anzeiger, erscheint wöchentlich, Kennz. Bezugspreis 1.70 RM. Zustellgeb. 20 Pfg. Bestellungen werden in unfr. Briefmarken, von den Börsen, sowie von allen Postanstalten angenommen.

Anzeigenpreise: Die 46 mm breite Millimeterzeile 7 Pfg.; die 93 mm breite Millimeterzeile im Textfeld 25 Pfg.; Nachschlüssel B. Riffer- und Nachschlüsselgebühren 25 Pfg. zusätzl. Porto.

Wochenblatt für Zschopau und Umgegend

Das Zschopauer Tageblatt und Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Zschopau und des Stadtrats zu Zschopau bestellbarerweise bestimmte Blatt und enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Finanzamtes Zschopau — Bankkonten: Ergebirgische Handelsbank z. G. m. b. H. Zschopau. Gemeindegeldkonto: Zschopau Nr. 1; Hofschloßkonto: Leipzig Nr. 42984 — Fernsprecher Nr. 712

Seitung für die Orte: Krumbornsdorf, Waldkirchen, Börschen, Hofsdorf, Eilbischhof, Weißbach, Dittersdorf, Gornau, Dittmannsdorf, Eilbichdorf, Scharfstein, Schönbach, Borsdorf

Nr. 227

Mittwoch, den 28. September 1938

106. Jahrgang

Prag für Frieden oder Krieg verantwortlich

Ein Telegramm Roosevelts und die Antwort des Führers

Präsident Roosevelt hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet, das auch im gleichen Wortlaut anderen europäischen Staatsmännern zugegangen ist:

Das Gedächtnis des Friedens auf dem europäischen Kontinent, wenn nicht auch in der übrigen Welt, ist in unmittelbarer Gefahr.

Die Folgen eines Friedensbruchs wären unberechenbar; bei einem Ausbruch von Feindseligkeiten würde das Leben von Millionen Männern, Frauen und Kindern eines jeden der beteiligten Länder mit absoluter Sicherheit unter Umständen von unaussprechlichem Schrecken verloren gehen.

Das Wirtschaftssystem in allen beteiligten Ländern würde bestimmt zerrütet, der soziale Aufbau würde Gefahr laufen, vollkommen zertrümmert zu werden. Die Vereinigten Staaten haben keine politischen Verbindungen. Sie sind nicht gefangen im Haß gegen die wesentlichen Bestandteile der Zivilisation. Der höchste Wunsch des amerikanischen Volkes ist, in Frieden zu leben. Im Falle eines allgemeinen Krieges jedoch ist es sich der Tatsache bewußt, daß keine Nation den Folgen einer solchen Weltkatastrophe in irgendeiner Weise entgehen kann.

Die traditionelle Politik der Vereinigten Staaten war immer die Förderung der Regelung internationaler Streitigkeiten durch friedliche Mittel.

Es ist meine Überzeugung, daß alle Völker, die heute der Gefahr eines drohenden Krieges gegenüberstehen, darum beten, der Frieden möge lieber vor als nach dem Krieg gemacht werden. Alle Völker müssen sich daran erinnern, daß alle Kulturen der Welt freiwillig die feierlichen Verpflichtungen des Briand-Kellogg-Paktes vom Jahre 1928 auf sich genommen haben, die dahin gehen, Streitigkeiten nur durch friedliche Mittel zu lösen. Außerdem sind die meisten Nationen Partner anderer bindender Verträge, die ihnen die Verpflichtung auferlegen, Frieden zu halten.

Ferner stehen allen Ländern heute zur Lösung von Schwierigkeiten, die aufstehen können, die Schlichtungs- und Vermittlungsverfahren zur Verfügung, deren Unterzeichner sie sind. Welches auch die Schwierigkeiten bei den in Frage stehenden Streitigkeiten sind, und wie schwierig und dringend sie sein mögen, sie können durch Anwendung von Gewalt nicht besser gelöst werden als durch Anwen-

dung von Vernunft. In der gegenwärtigen Zeit hat das amerikanische Volk und seine Regierung aufrichtig gehofft, daß die Verhandlungen zur Regelung der Streitigkeiten zum glücklichen Ende gebracht werden könnten.

Solange diese Verhandlungen noch fortbauern, solange besteht auch noch die Hoffnung, daß die Vernunft und der Geist der Willigkeit die Oberhand behalten und daß die Welt auf diese Weise dem Wahnsinn eines Krieges entgeht.

Im Namen von 130 Millionen Amerikanern und um der Menschheit willen appelliere ich an Sie, die Verhandlungen, die auf eine friedliche, billige, konstruktive Lösung der Streitfragen zielen, nicht abzubrechen. Mit Dringlichkeit wiederhole ich, daß, solange die Verhandlungen fortgesetzt werden, die Streitigkeiten eine Auslösung finden können; sind sie aber einmal abgebrochen, so ist die Vernunft verbannt und die Gewalt macht sich geltend. Und Gewalt bringt keine Lösung zum Besten der Menschheit in der Zukunft.

Der Führer und Reichkanzler hat an Präsident Roosevelt folgendes Antworttelegramm gerichtet:

Berlin, den 27. September 1938.

Seiner Exzellenz dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn Franklin Roosevelt, Washington.

Eure Exzellenz haben in Ihrem, mir am 26. September zugegangenen Telegramm im Namen des amerikanischen Volkes einen Appell an mich gerichtet, im Interesse der Erhaltung des Friedens die Verhandlungen über die in Europa entstandene Streitfrage nicht abzubrechen und eine friedliche, ehrliche und aufbauende Regelung dieser Frage anzustreben. Sie sind überzeugt, daß ich die hochherzige Absicht, von der Ihre Ausführungen getragen sind, durchaus zu würdigen weiß und daß ich Ihre Auffassung über die unabsehbaren Folgen eines europäischen Krieges in jeder Hinsicht teile. Gerade deshalb kann und muß ich aber jede Verantwortung des deutschen Volkes und seiner Führung dafür ablehnen, wenn etwa die weitere Entwicklung entgegen allen meinen bisherigen Bemühungen tatsächlich zum Ausbruch von Feindseligkeiten führen sollte.

Unertägliche Zustände

Infolge dessen sind die Zustände im tschecho-slowakischen Staat in den letzten Wochen, wie allgemein bekannt ist, völlig unertäglich geworden. Die politische Verfolgung und wirtschaftliche Unterdrückung hat die Sudetendeutschen in namenloses Elend geführt. Zur Charakterisierung dieser Zustände genügt es, folgende hinzuweisen:

Wir zählen im Augenblick 214000 sudetendeutsche Flüchtlinge, die Haus und Herd in ihrer angekommenen Heimat verlassen mußten und sich über die deutsche Grenze retteten, weil sie darin die einzige und letzte Möglichkeit sahen, dem empörenden tschechischen Gewaltregiment und blutigsten Terror zu entgehen. Ungezählte Tote, Tausende von Verletzten, Zehntausende von Ingehafteten und Eingekerkerten, verödete Dörfer sind die vor der Weltöffentlichkeit anklagenden Zeugen eines schon längst seitens der Prager Regierung vollzogenen Ausbruchs der Feindseligkeiten, die Sie in Ihrem Telegramm mit Recht beklagen, ganz zu schweigen von dem im sudetendeutschen Gebiet seit zwanzig Jahren systematisch seitens der tschechischen Regierung vernichteten wirtschaftlichen Lebens, das bereits alle die Zerrüttungserscheinungen in sich trägt, die Sie als die Folge eines ausbrechenden Krieges voraussehen.

Das deutsche Memorandum

Das sind die Tatsachen, die mich gezwungen haben, in meiner Nürnberg-Rede vom 12. September vor der ganzen Welt auszusprechen, daß die

Rechtsnachfolge der 3,5 Millionen Deutschen in der Tschechoslowakei ein Ende nehmen muß, und daß diese Menschen, wenn sie von sich aus kein Recht und keine Hilfe finden können, beides vom Deutschen Reich bekommen müssen. Um aber noch einen letzten Versuch zu machen, das Ziel auf friedlichem Wege zu erreichen, habe ich in einem dem britischen Herrn Premierminister am 23. September übergebenen Memorandum für die Lösung des Problems konkrete Vorschläge gemacht, die inzwischen der Öffentlichkeit bekanntgegeben sind. Nachdem die tschecho-slowakische Regierung sich vorher der britischen und französischen Regierung gegenüber, bereits damit einverstanden erklärt hatte, daß das sudetendeutsche Siedlungsgebiet von tschecho-slowakischen Staaten abgetrennt und mit dem Deutschen Reich vereinigt wird, bezwecken die Vorschläge des deutschen Memorandums nichts anderes als eine schnelle, sichere und gerechte Erfüllung jener tschecho-slowakischen Zusage herbeizuführen.

Entscheidung fällt in Prag

Ich bin der Überzeugung, daß Sie, Herr Präsident, wenn Sie sich die ganze Entwicklung des sudetendeutschen Problems von seinen Anfängen bis zum heutigen Tage vergegenwärtigen, erkennen werden, daß die deutsche Regierung es wahrlich weder an Geduld noch am aufrichtigen Willen zur friedlichen Verständigung hat fehlen lassen.

Nicht Deutschland trägt die Schuld daran, daß es ein sudetendeutsches Problem überhaupt gibt, und daß aus ihm die gegenwärtigen unhaltbaren Zustände erwachsen sind.

Das furchtbare Schicksal der von dem Problem betroffenen Menschen läßt einen weiteren Aufschub seiner Lösung nicht mehr zu. Die Möglichkeiten, durch Vereinbarung zu einer gerechten Regelung zu gelangen, sind deshalb mit den Vorschlägen des deutschen Memorandums erschöpft.

Nicht in der Hand der deutschen Regierung, sondern in der Hand der tschecho-slowakischen Regierung allein liegt es nunmehr, zu entscheiden, ob sie den Frieden oder den Krieg will.

gez. Adolf Hitler.

Fliegt Benesch nach London und Paris?

Die Sowjetregierung soll Benesch empfohlen haben, nach Paris und London zu fliegen, um mit den dortigen Regierungen die Lage persönlich zu erörtern, da man sich davon in Moskau viel verspreche. Offenbar sehen also die Moskauer Machthaber ihre Bemühungen fort, Herrn Benesch weiter auszuwickeln, um den Frieden Europas zu sabotieren.

Die Ursachen des Konflikts

Um aber das zur Erörterung stehende sudetendeutsche Problem ein gerechtes Urteil zu gewinnen, ist es unerlässlich, den Blick auf die Ereignisse zu lenken, in denen letzten Endes die Entstehung dieses Problems und seine Gefahren ihre Ursachen haben.

Das deutsche Volk hat im Jahr 1918 die Waffen aus der Hand gelegt, im selben Vertrauen darauf, daß der Friedensschluß mit seinen damaligen Gegnern die Prinzipien und Ideale verwirklichen würde, die dafür vom Präsidenten Wilson feierlich verkündet und von allen freileitenden Mächten ebenso feierlich als verbindlich angenommen worden waren.

Niemals in der Geschichte ist das Vertrauen eines Volkes schmächtlicher getäuscht worden, als es damals geschah. Die den besiegten Nationen in den Pariser Vorverträgen ausgenommenen Friedensbedingungen haben von den gegebenen Versprechungen nichts erfüllt. Sie haben vielmehr in Europa ein politisches Regime geschaffen, das die besiegten Nationen zu den enttäuschten Vätern der Welt machte und das von jedem Einsichtigen von vornherein als unhaltbar erkannt werden mußte.

Einer der Punkte, in denen sich der Charakter der Diktate von 1919 am deutlichsten offenbarte, war die Gründung des tschecho-slowakischen Staates und die ohne jede Rücksicht auf Geschichte und Nationalität vollzogene Festlegung seiner Grenzen.

In sie wurde auch das Sudetenland einbezogen, obwohl dieses Gebiet immer deutsch gewesen war und obwohl seine Bewohner nach der Vernichtung der habsburgischen Monarchie einmütig ihren Willen zum Anschluß an das Deutsche Reich erklärt hatten. So wurde das Selbstbestimmungsrecht, das vom Präsidenten Wilson als die wichtigste Grundlage des Völkervertrages proklamiert worden war, den Sudetendeutschen einseitig verweigert.

Prag bricht jedes Versprechen

Aber damit nicht genug! Dem tschecho-slowakischen Staat wurden in den Verträgen von 1919 bestimmte und im Wortlaut nach

weltgehende Verpflichtungen gegenüber dem deutschen Volkstum

auferlegt. Auch diese Verpflichtungen sind von Anfang an nicht eingehalten worden. Der Völkervertrag hat bei der ihm zugewiesenen Aufgabe, die Durchführung dieser Verpflichtungen zu gewährleisten, vollkommen versagt. Seitdem steht das Sudetenland im schwierigsten Kampf um die Erhaltung seines Deutschtums.

Es war eine natürliche und unvermeidliche Entwicklung, daß nach der Wiederherstellung des Deutschen Reiches und nach der Wiedervereinigung Österreichs mit ihm der Drang der Sudetendeutschen nach Erhaltung ihrer Kultur und nach näherer Verbundenheit mit Deutschland zunahm.

Trotz der loyalen Haltung der Sudetendeutschen Partei und ihrer Führer wurden die Gegensätze zu den Tschechen immer härter. Von Tag zu Tag zeigte es sich immer klarer, daß die Regierung in Prag nicht gewillt war, den elementarsten Rechten der Sudetendeutschen wirklich Rechnung zu tragen. Vielmehr versuchte sie, mit immer gewaltsameren Methoden die Tschechisierung des Sudetenlandes durchzuführen. Es konnte nicht ausbleiben, daß dieses Vorgehen zu immer größeren und ernstere Spannungen führte.

Ruhige Zurückhaltung Deutschlands

Die deutsche Regierung hat in diese Entwicklung der Dinge zunächst in keiner Weise eingegriffen und ihre ruhige Zurückhaltung auch dann noch aufrechterhalten, als die tschecho-slowakische Regierung im Mai dieses Jahres unter dem völlig aus der Luft gegriffenen Vorwand deutscher Truppenzusammenschüßungen zu einer Mobilisierung ihrer Armee schritt. Der damalige Verzicht auf militärische Gegenmaßnahmen in Deutschland hat aber nur dazu geführt, die Intransigenz der Regierung in Prag zu verstärken. Das hat der Verlauf der Verhandlungen der Sudetendeutschen Partei mit der Regierung über eine friedliche Regelung deutlich gezeigt. Diese Verhandlungen erbrachten den endgültigen Beweis, daß die tschecho-slowakische Regierung weit entfernt davon war, das sudetendeutsche Problem wirklich von Grund auf anzugehen und einer gerechten Lösung zuzuführen.

Der Friede hat noch eine Chance

Das Echo der Führerrede - Die Entscheidung liegt bei Benesch

Die große Rede des Führers im Berliner Sportpalast, die eine bisher noch wohl nie erlebte Verbreitung durch den Rundfunk über den ganzen Erdball erlebt hat, hat eindrucksvoll Klarheit geschaffen. Es dürfte wohl nur selten mehr geben, der nicht mit der Sachlage vertraut wäre oder durch die Ereignisse überrascht werden könnte. Schonungslos hat der Führer des deutschen Volkes mit dem Terrorregime des tschecho-slowakischen Staatspräsidenten Benesch abgerechnet; er hat der Welt die Augen über das politische Verbrechen der Tschecho-Slowakei geöffnet und gleichzeitig ihr klar zu verstehen gegeben, daß die deutsche Gebuld am Ende ist und Herr Benesch nunmehr zu entscheiden hat. Adolf Hitlers Rede war die Welt begriffen, darauf hat sie sich einzustellen. Das Presseecho, das diese historische Führer-Rede gefunden hat, läßt erkennen, daß man den Führer verstanden und begriffen hat, daß bei aller Friedensliebe des deutschen Volkes der Gedanke eine Grenze gesetzt ist.

Paris

Hitler will keinen Krieg

In der Pariser Presse ist die Rede des Führers von sämtlichen Blättern ausführlich und teilweise wörtlich wiedergegeben worden. Von der sozialistisch-fürsorglichen Blättergruppe abgesehen, kommt die Beurteilung der Rede allgemein in der oft wiederkehrenden Schlagzeile zum Ausdruck: „Die Tür bleibt zu weiteren Verhandlungen offen.“ Der Außenminister des dem Pariser Außenamt nahestehenden „Petit Parisien“ meint, es wäre übertrieben zu sagen, daß Adolf Hitler eine friedfertige Rede gehalten habe; es sei aber auch keine Kriegserklärung gewesen. Trotz allem breche die Rede des Führers die Brücke nicht ab und schließe nicht die Tür zu Verhandlungen. Die Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens würden also fortgesetzt werden. — Im „Figaro“ schreibt d'Ormesson, die Rede Adolf Hitlers enthalte nichts, was die schon gefährliche Lage noch verschärfen könnte. Hinter den entscheidenden Worten entdecke man einen bis zum äußersten gespannten jähren Willen, aber auch eine große Geschicklichkeit und Selbstbeherrschung. Das Blatt erkennt gern an, daß man in der Vergangenheit bezüglich der Angebote Adolf Hitlers, von denen dieser gesprochen habe, einsichtiger hätte sein sollen. Die Demokraten aber seien berichtigt für ihre Langsamkeit, die jedoch kein unmissverständliches Verbrechen sei. Der Führer habe versichert, daß sich sein Memorandum nicht wesentlich von den englisch-französischen Vorschlägen unterscheiden. Diese Versicherung schiene die Aussicht für eine Klärung des Memorandums offen zu lassen.

Auch der „Matin“ stellt in seiner Gesamtübersicht fest, daß die Verhandlungen fortgesetzt werden könnten. — Die bekannt deutschfeindliche „Epoque“ geht an der Tatsache des Selbstbestimmungsrechts der Völker und der Prager Aussage, das sudetendeutsche Gebiet abzutrennen, gänzlich vorbei und behauptet u. a. — obwohl der Führer es deutlich sagte: Wir wollen keine Tschechien —, was sollte die Rede des Führers anders bedeuten, als daß er entschlossen sei, „mit Gewalt zur kompromißlosen Unterwerfung und Vernichtung des unglücklichen tschecho-slowakischen (1) Volkes zu kommen, ebenso wie er durch Gewalt die Unterwerfung und Vernichtung des unglücklichen kleinen österreichischen Volkes erreicht habe.“

Der „Jour“ ist der Ansicht, daß eine Lösung auf Frieden fortbesteht. An andere Stelle veröffentlicht das Blatt einen kurzen Eintrag über die rednerische Seite der Ansprache des Führers. An erster Linie: falls auf, so meint das Blatt, daß es nicht ein Kapitulationsgebet gewesen sei, der gesprochen habe, sondern ein Parteiführer, oder besser noch ein Heerführer. Es sei so gewesen, als ob ein Hammer auf einen Stein geschlagen habe. Das Blatt betont, daß sich in der Führerrede kein feindseliger Ton gegen Frankreich erheben habe und daß jedesmal, wenn Hitler erklärt habe, daß es zwischen Frankreich und Deutschland keine gebietsmäßigen Fragen mehr gäbe und daß Deutschland mit Frankreich in Frieden leben würde, seine Worte einen Wessal hervorgehoben hätten, in dem sich eine Zustimmung zeige, über die man einfach nicht mehr streiten könne. Hitler wolle keinen Krieg mit Frankreich und auch nicht mit Großbritannien. Wenn die Tschecho-Slowakei sich bereit erkläre, die Sudetengebiete anstandslos auszuliefern, so werde es keinen Krieg geben. Sonst aber werde Europa in eine neue Katastrophe verwickelt werden.

London:

Tür zum Frieden noch nicht verriegelt

In der englischen Presse hat wohl keine Führerrede vorher ein derartiges Interesse gefunden wie diese. Die meisten Zeitungen haben Sonderausgaben herausgegeben und ihre Stellungnahme zu der Rede des Führers in Kommentaren dargestellt. Dabei muß allerdings festgehalten werden, daß die selbstverständliche Forderung des Führers nach einer raschen und tatsächlichen Durchführung der Abtretung von Prag zugestandenem Abtretung des Sudetensandes immer noch wenig Verständnis findet.

Das führende Organ, die „Times“, nennt die Führer-Rede eine „ziemlich offensive Erklärung“ zu der zugehörigen Frage, nämlich dem Recht der Sudetendeutschen, mit dem Reich vereint zu werden. Im Rahmen ihrer weiteren Ausführungen betont das Blatt, daß die erste Frage im tschecho-deutschen Problem gelöst sei. Die beiden Völker, Tschechen und Deutsche, sollten getrennt und die deutsche Bevölkerung mit dem Reich vereint werden. Die Meinungsverschiedenheit, die zwischen England und Frankreich auf der einen und Deutschland auf der anderen Seite bestehe, sei eine Meinungsverschiedenheit über die Methode. — Die „Times“ begrüßt im übrigen, daß die Britisch Legion in den Abstimmungsgebieten die Ordnung aufrechterhalten solle.

Der „Daily Telegraph“ meint u. a., daß die Tür zu Verhandlungen noch nicht unwiderruflich verriegelt sei. Die Welt habe noch eine Atempause. — Die „Daily Mail“ meint, daß die Aussichten sich durch die Rede des Führers nicht verschlechtert hätten. Denn der Führer habe zwar seine Bedingungen an Prag wiederholt, aber auch dem deutschen Wunsch nach Frieden Ausdruck gegeben. Das Blatt erklärt, daß man die Atempause jetzt dazu benutzen müsse, um die Rede des Führers gründlich zu studieren.

Italien:

Schwere Verantwortung der Demofraaien

In Italien findet der unerschütterliche Entschluß des Führers, von den unabdingbaren deutschen Forderungen nicht abzugehen, uneingeschränkte Zustimmung. Das verbrecherische Spiel Benesch wird mit aller Schärfe angeprangert und die schwere Verantwortung Frankreichs und Englands unterstrichen. Die deutsch-italienische Schicksalsverbindung und der Dank Hitlers an Mussolini finden höchste Hervorhebung.

Unter der Überschrift „Gerechtigkeit der Geschichte“ verurteilt „Messaggero“ den klaren Versuch Prags, sich seinen Verpflichtungen aus der Annahme des französisch-englischen Vor-

schlages zu entziehen. Gegenüber dem entschlossenen Willen Deutschlands, das sich von Benesch nicht betrogen lassen werde, werde jedoch keine noch so stiftige Schamhaftigkeit aufkommen können. Die Forderungen des Führers, der sich dem Schmerzensschrei der von Prag unterdrückten Deutschen nicht verschließen könne, sind, so stellt das Blatt fest, „von einer beispielhaften Würdigung und stimmen in allem mit jener nationalen Forderung überein, die aus dem Gewissen der Gegenwart nicht wegzudenken ist. Er verlangt nichts, was ihm nicht zusteht, erhebt auch nicht eine einzige Forderung, die nicht durch die Natur, durch die Geschichte und durch die Kultur gerechtfertigt wäre.“ Auch „Popolo di Roma“ stellt fest, daß Adolf Hitler mit seiner klaren und starken Beweisführung die Ausschlichte Prags gegenüber dem deutschen Memorandum in vollem Umfang einläßt habe. Die eindrucksvolle Klarheit seiner Worte stelle das Weltgewissen unwiderstehlich vor das Problem der Verantwortung im Falle eines Konfliktes, da das Memorandum keine neue Forderung enthalte und den bereits angenommenen Vorschlägen genau entspreche. — Hitler betrachte mit äußerster Entschiedenheit die heiligen Rechte der Sudetendeutschen gegenüber dem Verrat Prags“ schreibt der Mailänder „Corriere della Sera“. Nachdem der Grundgedanke der Sudetendeutschen in die deutsche Heimat einmal gebilligt worden sei, ergebe sich das weitere von selbst. Man führe nicht einen Krieg wegen Prags der Prager, man entspreche seinen Weltbrand, um die Verdrängung von Grenzen, die einstimmig als ungerichtet verdammt werden, um eine Woche hinauszuschieben. Hierin liege die ungeheure Verantwortung nicht nur des kleinen Mannes Benesch, der nur darauf bedacht sei, sich selbst zu retten, sondern der Regierungen der Großmächte, die dessen gefährliche und verbrecherische „Taktik“ dulden und ermutigten.

Warschau:

Benesch hat zu entscheiden

Noch niemals fand eine politische Rede eines Staatsmannes so ausschließlich im Mittelpunkt des Interesses der polnischen Öffentlichkeit wie die Rede des Führers. Der Eindruck der Rede ist ein gewaltiger. In politischen Kreisen Warschaws steht man den Erklärungen des Führers mit vollem Verständnis gegenüber. Auch die Feststellungen über die deutsch-polnischen Beziehungen haben größte Zustimmung gefunden. Alle Blätter unterstreichen nachdrücklich, daß Krieg und Frieden in den Händen Benesch liegen.

Das Warschauer „Poljska Brojina“ stellt fest, daß mit der Rede das Ende der Tschecho-Slowakei des Herrn Benesch ausgesprochen worden sei. — „Gazeta Polska“ schreibt, daß die Rede eine Reihe politischer Feststellungen enthalte, die auf die Friedfertigkeit der deutschen Außenpolitik hinweisen. Gleichzeitig bildeten sie einen Schlag gegen die internationalen Kräfte, die bis jetzt um der Grenze der Tschecho-Slowakei willen vergeblich einen europäischen Krieg hervorgerufen verlust hätten. Die polnische öffentliche Meinung lese mit Genugtuung in dem Abzug über die deutsch-polnischen Beziehungen, daß das Abkommen vom 26. Januar 1934 verlängert werden solle und daß Polen einen territorialen Zugang zum Meer haben müßte. Wenn der Führer in der Rede erkläre, daß Benesch jetzt zum erstenmal gegebene Versprechungen erfüllen müsse, dann habe der Führer mit diesen Worten in kräftiger und feinkeltel Ausdrucksweise die Richtung des Punktes auf das Ende der Sudetendeutschen angedeutet.

Nordstaaten:

Verständigung ist noch denkbar

Die nordischen und die Ostsee-Staaten verfolgen mit größtem Interesse die Entwicklung der Lage, und die Presse gibt die Führerrede in großer Aufmerksamkeit und mit langen Kommentaren wieder. Man unterstreicht die Erklärung des Führers, daß die Forderungen an Prag die letzten Gebietsforderungen Deutschlands in Europa seien und hofft, daß eine friedliche Beilegung der Angelegenheit möglich sei.

Budapest:

Prag trägt die Verantwortung

Die ungarische Presse bringt ohne Rücksicht auf die Parteifarbung einmütig zum Ausdruck, daß nach diesem offenen Bekenntnis des Führers zum Frieden nunmehr einzig und allein auf Prag die ganze Verantwortung für den europäischen Frieden lasse.

„Pester Lloyd“ schreibt, Adolf Hitler verleihe hinter sich das gesamte deutsche Volk bis zum letzten Mann. Die Seele und der Wille von nahezu 80 Millionen Deutschen dürften in seinen Worten, die für den Frieden der Gerechtigkeit seien. Die Prinzipien, die Herr Benesch in seinen Büchern vertritt und in dem von ihm zusammengestellten Staat nicht angenommen hat, kommen nun voll zur Geltung. Das Regierungsblatt „Huggeleisen“ stellt fest, Hitlers Rede war das Verwirklichung einer Friedenssehnsucht, wie sie in dieser Tiefe nur ein genialer Führer eines nationalpolitischen Staates empfinden kann. Wenn dennoch Europa in den Krieg geführt würde, so wäre allein Prag die Schuld daran. Benesch dafür verantwortlich zu machen.

Die bulgarische Presse spricht der Führerrede ihre einstimmige Billigung aus. Den größten Eindruck hat hier die Feststellung hinterlassen, daß Deutschland nach Vereinigung der sudetendeutschen Frage keine weiteren Forderungen mehr in Europa zu stellen habe. Die Blätter werten diese Stelle als den demonstrativen Beweis für den Willen zum Frieden und der europäischen Zusammenarbeit des nationalsozialistischen Deutschlands. „Prag muß sich entscheiden, ob für Krieg oder Frieden“, schreiben die Blätter.

Von den Belgier- und Holländer-Blättern wird die Führerrede auf den ersten Seiten im Wortlaut veröffentlicht. „Brewe“ und „Politika“ heben in Schlagzeilen den vom Führer ausgesprochenen Verzicht auf jede weitere gebietsmäßige Erweiterung in Europa nach der Rückkehr der sudetendeutschen Gebiete hervor. In den weiteren Überschriften wird der Termin des 1. Oktober und die Bereitwilligkeit, durch die Britisch Legion die Abstimmungsgebiete kontrollieren zu lassen, hervorgehoben.

Nationalspanien:

Unschätzbare Beitrag zum Weltfrieden

Die gesamte Presse Nationalspaniens bezeichnet einmütig die Führer-Rede als einen unschätzbaren Beitrag zum Weltfrieden, wie ihn die Nazisten in den sogenannten demokratischen Ländern niemals hätten liefern können. Die Rede wird in den Zeitungen im Wortlaut wiedergegeben, wobei ihre weltgeschichtliche Bedeutung eine volle Würdigung findet.

USA:

Verständnis im ... dort

In Amerika, das über J. Edgar Hoover von Sendern die Führer-Rede übertragen ließ, hat die Abschreibung Hitlers mit Benesch größtes Interesse gefunden. In den Kommentaren der Zeitungen kommen deutlich die beiden Richtungen zum Ausdruck, die immer wieder bei der Beurteilung europäischer Vorgänge und vor allen Dingen in der Stellungnahme zum neuen Deutschland zutage treten.

Die amerikanische Presse, die so sehr im Zeichen der politischen Ereignisse in Europa steht, daß die Weidungen über die schwere Wirbelsturm-Katastrophe in den Neuenlandstaaten auf die Innenseiten der Blätter verdrängt wurden, bringt die Führer-Rede im vollen Wortlaut oder wenigstens in langen Auszügen. In den Überschriften kommt die beruhigende Wirkung, die die klaren Worte des Führers allgemein ausstrahlt, deutlich zum Ausdruck. Die „New York Times“ überschreibt die Rede: „Hitler hält die Friedenstür offen.“

Das letzte Wort des Führers

(Fortsetzung und Schluss der Führerrede)

So war die Antwort dieses Mannes dann erst recht: unerschrocken, verhalten, einseitig, für alle jene, die ihm legenden wie nicht passen.

So kam dann meine Forderung in Nürnberg. Diese Forderung war ganz klar: Ich habe es dort zum erstenmal ausgesprochen, daß ich das Selbstbestimmungsrecht für diese 3,5 Millionen endlich, fast zwanzig Jahre nach den Erklärungen des Präsidenten Wilson, in Kraft treten muß. Und wieder hat Herr Benesch keine Antwort gegeben: Neue Tote, neue Eingekerkerte, neue Verhaftungen! Die Deutschen mußten zu sitzen kommen.

Englands Vermittlungsversuch

Und dann kam England. Ich habe Herrn Chamberlain gegenüber eindeutig erklärt, was wir jetzt als einzige Möglichkeit einer Lösung ansehen. Es ist die natürliche, die es überhaupt gibt. Ich weiß, daß alle Nationalitäten nicht mehr bei diesem Herrn Benesch bleiben wollen. (Stürmische Zustimmung), allein

ich bin in erster Linie Sprecher der Deutschen, und für diese Deutschen habe ich nun geredet und versichert, daß ich nicht mehr gewillt bin, latenten und ruhigen zu sein, wie dieser Wahnsinnige in Prag glaubt, 2,5 Millionen Menschen einfach mitzuhandeln zu können.

(Wieder lösen die Worte des Führers minutenlange stürmische Zustimmung aus.)

Und ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß nunmehr die deutsche Gebuld endlich doch ein Ende hat.

Ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß es zwar eine Eigenart unserer deutschen Mentalität ist, lange und immer wieder geduldig etwas hinzunehmen, daß aber einmal der Augenblick kommt, in dem damit Schluss ist! (Ein Beifallsturm löst den Sportpalast bei dieser Erklärung des Führers erschauern.) Und nun haben endlich England und Frankreich an die Tschecho-Slowakei die einzig mögliche Forderung gerichtet: das deutsche Gebiet freizugeben und an das Reich abzutreten. Heute sind wir genau im Bilde über die Unterhaltungen, die damals Herr Dr. Benesch geführt hat. Angefangen mit der Erklärung Englands und Frankreichs, sich nicht mehr für die Tschecho-Slowakei einzusetzen wenn nicht endlich das Schicksal dieser Völker anders gestaltet würde und die Gebiete freigegeben würden, fand Herr Benesch einen Ausweg. Er gab zu, daß diese Gebiete abgetreten werden müssen. Das war seine Erklärung!

Aber was tut er? Nicht das Gebot trat er ab, sondern die Deutschen treibt er jetzt aus! (Stürmische Proteste.) Und das ist jetzt der Punkt, an dem das Spiel aufhört!

Herr Benesch hatte kaum ausgesprochen, da begann seine militärische Unterjochung, nur noch verstärkt, auf neue. Wie leben die grauenhaften Jiffen: an einem Tag 10 000 Flüchtlinge, am nächsten 20 000, einen Tag später schon 37 000, wieder zwei Tage später 41 000, dann 62 000, dann 78 000, und jetzt sind es 90 000, 107 000, 137 000, und heute hat es 214 000. (Stürmische, immer wieder sich wiederholende Proteste.) Ganze Landstriche werden entvölkert. Ortschaften werden niedergebrannt, mit Granaten und Gas verurteilt, die Deutschen auszuräumen. (Stürmische Proteste.) Herr Benesch aber sitzt in Prag und ist überaus: „Wir kann nichts passieren, am Ende leben hinter mir England und Frankreich.“ Und nun, meine Volksgenossen, glaube ich, daß der Zeitpunkt gekommen ist, an dem nun Rekrutur geredet werden muß. (Eine Woge überflutender Begeisterung begleitet diese Feststellung des Führers.)

Wenn jemand 20 Jahre lang eine solche Schande, eine solche Schmach und so ein Unheil erduldet, wie wir es getan haben, dann kann man wirklich nicht befehlen, daß er friedliebend ist. Wenn jemand diese Schuld beiläufig, wie wir sie an den Tag legen, kann man wirklich nicht sagen, daß er friedliebend ist. Denn schließlich hat Herr Benesch 7 Millionen Tschechen.

Hier aber steht ein Volk von über 75 Millionen! (Wieder brach der Beifall durch die weite Halle.)

Das deutsche Memorandum

Ich habe nunmehr ein Memorandum mit einem letzten und endgültigen deutschen Vorschlag der britische Regierung zur Verfügung gestellt. Dieses Memorandum enthält nichts anderes als die Realisierung dessen, was Herr Benesch bereits versprochen hat.

Der Inhalt dieses Vorschlages ist sehr einfach: Jenes Gebiet, das dem Volk nach deutsch ist und seinem Willen nach zu Deutschland will, kommt zu Deutschland, und zwar nicht erst dann, wenn es Herrn Benesch gelungen sein wird, vielleicht ein oder zwei Millionen Deutsche ausgetrieben zu haben, sondern jetzt, und zwar sofort! (Über dieser Rede wird

von der Menge mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen. Eprechöre mischen sich in den Beifall: „Wir danken unserem Führer!“, erdnt es minutenlang.)

Nach habe hier jene Kreise gewagt, die auf Grund des seit Jahrzehnten vorliegenden Materials über die Volks- und Sprachverteilung in der Tscheco-Slowakei gerecht ist. Trotzdem aber bin ich gerechter als Herr Benesch, und will nicht die Macht, die wir besitzen, ausüben. Ich habe daher von vornherein festgelegt: Dies Gebiet wird unter die deutsche Oberhoheit gestellt, weil es im wesentlichen von Deutschen besiedelt ist, die endgültige Grenzziehung jedoch überlasse ich dem Ratum der dort befindlichen Volksgenossen selbst.

Nach habe also festgelegt, daß in diesem Gebiet dann eine Abstimmung stattfinden soll. Und damit niemand sagen kann, es könnte nicht gerecht zugehen, habe ich das Statut der Saar-Abstimmung als Grundlage für diese Abstimmung gewählt.

Nach bin nun bereit und war bereit, meinewegen im ganzen Gebiet abstimmen zu lassen. Mein Anliegen wandten sich Herr Benesch und seine Freunde. Sie wollten nur in einzelnen Teilen abstimmen lassen. Gut, ich habe hier nachgegeben. Nach war sogar einverstanden, die Abstimmung durch internationale Kontrollkommissionen überprüfen zu lassen. Ich ging noch weiter und stimmte zu, die Grenzziehung einer deutsch-tschechischen Kommission zu überlassen. Herr Chamberlain tschechischen Kommission zu überlassen. Herr Chamberlain meinte, ob es nicht eine internationale Kommission sein könnte. Ich war auch dazu bereit. Ich wollte sogar während dieser Abstimmungszeit die Truppen wieder zurückziehen, und ich habe mich heute bereit erklärt, für diese Zeit die deutsche Legion einzuladen, die mir das Angebot machte, in diese Gebiete zu gehen und dort die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Und ich war dann fernerhin bereit, die endgültige Grenze durch eine internationale Kommission festlegen zu lassen und alle Streitigkeiten einer Kommission zu übergeben, die sich aus Deutschen und Tschechen zusammensetzt.

Der Inhalt dieses Memorandums ist nichts anderes als die praktische Ausführung dessen, was Herr Benesch bereits versprochen hat, und zwar unter größten internationalen Garantien.

Benesch's „neue Lage“

Herr Benesch sagt nun, dieses Memorandum sein eine „neue Lage“. Und worin besteht in Wirklichkeit die „neue Lage“? Sie besteht darin,

daß das, was Herr Benesch versprochen hat, dieses Mal ausnahmsweise auch gehalten werden soll! (Zusätzlicher Beifall.) Das ist die „neue Lage“ für Herrn Benesch. (Lachen.) Was hat der Mann in seinem Leben nicht alles versprochen! Und nichts hat er gehalten! (Zurufe.)

Jetzt soll zum ersten Mal von ihm etwas gehalten werden. Herr Benesch sagt: Wir können aus dem Gebiet nicht zurück. Herr Benesch hat also die Uebergabe dieses Gebietes so verstanden, daß es dem Deutschen Reich als Reichsterritorium zugesprochen, aber von den Tschechen verweigert wird. (Zurufe.) Das ist jetzt vorbei! (Draufend bricht wieder der Beifall los.)

Ich habe jetzt verlangt, daß nun nach zwanzig Jahren Herr Benesch endlich zur Wahrheit gezwungen wird. Er wird am 1. Oktober um dieses Gebiet übergeben müssen.

Herr Benesch sagt seine Hoffnungen nun auf die Welt. Und er und seine Diplomaten machen sein Hehl daraus. Sie erklären: Es ist unsere Hoffnung, daß Chamberlain gestützt wird, daß Chamberlain befehtigt wird, daß überall Umstände kommen. Sie sehen ihre Hoffnung auf Sowjetrußland. Er glaubt dann noch immer, daß der Erfüllung seiner Verpflichtungen entgegen zu können.

Und da kann ich jetzt nur eines sagen: Nun treten zwei Männer gegeneinander auf: Dort ist Herr Benesch! Und hier stehe ich. Wie sind zwei Menschen verschiedener Art. Als Herr Benesch in dem großen Wälderringen lag in der Welt herumdrühte, da habe ich als antwortiger deutscher Soldat meine Pflicht erfüllt. Und heute stehe ich nun diesem Mann gegenüber als der Soldat meines Volkes. (Ein Jubel ohne Gleichen folgt diesen Worten des Führers.)

Ich habe nur wenig zu erklären: Ich bin Herr Chamberlain dankbar für alle seine Bemühungen. Ich habe ihm versichert, daß das deutsche Volk nichts anderes will als Frieden; allein, ich habe ihm auch erklärt, daß ich nicht hinter die Grenzen unserer Geduld zurückgehen kann.

Ich habe ihm weiter versichert und wiederhole es hier, daß es, wenn dieses Problem gelöst ist, für Deutschland in Europa kein territoriales Problem mehr gibt!

Und ich habe ihm weiter versichert, daß in dem Augenblick, in dem die Tscheco-Slowakei ihre Probleme löst, d. h. indem die Tschechen mit anderen Völkern sich auseinandergelicht haben, und zwar friedlich und nicht durch Unterdrückung, daß ich dann am tschechischen Staat nicht mehr interessiert bin. Und das wird ihm garantiert! Wir wollen gar keine Tschechen! (Starker Beifall.) Allein, ebenso will ich nun vor dem deutschen Volke erklären, daß

in bezug auf das sudetendeutsche Problem meine Geduld jetzt zu Ende ist!

(Mit jubelnder Begeisterung nehmen die Zehntausende diese Worte des Führers auf.) Ich habe Herrn Benesch ein Angebot gemacht, das nichts anderes ist als die Realisierung dessen, was er selbst schon zugesichert hat.

Er hat jetzt die Entscheidung in seiner Hand! Frieden oder Krieg!

Deutschen jetzt endlich die Freiheit geben oder wir werden diese Freiheit uns selbst holen!

Das muß die Welt zur Kenntnis nehmen: In vierzehnhundert Jahren Reich und in den langen Jahren meines politischen Lebens hat man mir eines nie vorwerfen können: Ich bin niemals feige gewesen! (Gegenlos wird der Jubel. Der Sportplatz ist ein einziges tobendes Meer der Begeisterung.)

Ich gebe meinem Volk jetzt voran als sein erster Soldat,

und hinter mir (ununterbrochen branden die jubelnden Beifälle zum Führer empor) das was die Welt wissen, marschieren jetzt ein Volk, und zwar ein anderes als das von 1918. Wenn es damals einem wandernden Scholaren gelang, in unser Volk das Bild demokratischer Wahlen hineinzutragen — das Volk von heute ist nicht mehr das Volk von damals! Solche Wahlen werden auf uns wie Wespennest: wir sind dagegen jetzt gefest. (Beifall.)

In dieser Stunde wird sich das ganze deutsche Volk mit mir verbinden! Es wird meinen Willen als seinen Willen empfinden, genau so wie ich seine Zukunft und sein Schicksal als den Auftraggeber meines Handelns ansehe!

Und wir wollen diesem gemeinsamen Willen jetzt so harten, wie wir ihn in der Kampfzeit besaßen, in der Zeit, in der ich als einfacher unbekannter Soldat auszog, ein Reich zu erobern, und niemals zweifelte an dem Erfolg und an dem endgültigen Sieg.

Da hat sich um mich geschlossen eine Schar von tapferen Männern und tapferen Frauen. Und sie sind mit mir gegangen.

Und so bitte ich Dich, mein deutsches Volk: Tritt jetzt hinter mich, Mann für Mann, Frau um Frau!

Benesch fälschte Volkszählungen
In Wirklichkeit gibt es 4 Millionen Sudetendeutsche

Die tschechische Statistik behauptet, daß es nur 3,231 Millionen Sudetendeutsche gibt. Demgegenüber weiß Gauleiter Krebs im Rahmen einer Unterredung mit einem Vertreter der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ nach, daß die Zahl der Sudetendeutschen in Wirklichkeit 4 Millionen beträgt. Im Laufe der letzten 20 Jahre haben 1/2 Millionen Sudetendeutsche, durch den Druck der Tschechen gezwungen, ihre Heimat verlassen müssen und in den Grenzgebieten des Deutschen Reiches, im europäischen Ausland und auch in Uebersee Zuflucht suchen müssen. Diese 1/2 Millionen Vertriebener Sudetendeutschen sind eine Zahl, in der die Flüchtlinge der letzten, schärfsten Terrorwoche nicht eingeschlossen sind.

Daß Dr. Benesch in seinen genügen als unwahr gekennzeichneten Memoranden für die Friedenskonferenz nur von 2 Millionen Sudetendeutschen sprach, die angeblich mit den Tschechen völlig vermischt wurden, ist eine seiner Lügen, die längst offen entlarvt worden sind. Selbst nach der amtlichen tschechischen Volkszählung beträgt die Zahl der Sudetendeutschen 3 231 000. Aber auch diese Zahl ist unrichtig. In der Tscheco-Slowakei haben bis zum Beginn der jetzigen Auseinandersetzungen mindestens 3,5 Millionen Sudetendeutsche gelebt.

Bei den zwei in der tschecho-slowakischen Republik durchgeführten Volkszählungen in den Jahren 1921 und 1930 kam es zu einer Unzahl von Fälschungen und gewalttätigen Beeinflussungen des Wahlergebnisses zum Nachteil aller nichttschechischen Volkszugehörigen. Am deutlichsten sind diese Fälschungen dadurch erwiesen, wenn man die Volkszählungsergebnisse mit den Ergebnissen der verschiedenen Wahlen vergleicht.

Es gibt eine Unzahl von Orten, ja ganzen Bezirken, in denen die geheim durchgeführten Wahlen genau das Gegenteil von der öffentlich in Gegenwart eines Regierungskommissars durchgeführten Volkszählung darstellten. Mehrere Hunderttausend sind sicherlich den Sudetendeutschen zu wenig und den Tschechen zu viel zugerechnet worden. Ganz genau so verhält es sich natürlich auch bei den anderen Wählern der Tscheco-Slowakei. Ueberall haben die Tschechen die Volkszählungen gefälscht.

Gewalttätige Tschechisierung

Auf die Frage, mit welchen Mitteln die Tschechen den geschlossenen Sudetendeutschen Siedlungsraum mit tschechischen Elementen durchsetzten, antwortete Gauleiter Krebs: Die tschecho-slowakische Republik hat auf Grund der Friedensverträge in die Verfassungsurkunde, und zwar in § 134, eine Bestimmung aufgenommen müssen, derzufolge jede Art gewaltsamer Entnationalisierung als unerlaubt und gesetzlich strafbar erklärt wurde.

Allein die Tschechen haben sich um diese Bestimmungen nie gekümmert. Zehntausende Eisenbahner und Staatsangestellte wurden kurzweg entlassen. Durch die Bodenreform gingen zehntausende Quadratkilometer deutschen Bodenbesitzes in tschechische Hände über, d. h. sie wechselten nicht nur ihre ursprünglichen deutschen Besitzer, sondern die neuen tschechischen Bodenbesitzer entließen auf ihrem „gesetzlich“ geraubten Grundbesitz sämtliche deutschen land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, Angestellte und Beamte. Auf den Eisenbahnen und den übrigen staatlichen und staatlich kontrollierten Unternehmungen, wie den Tabakfabriken, den staatlichen Forsten und in anderen Bereichen der Staatswirtschaft wurde das Sudetendeutschtum systematisch

ausgewaschen und in ununterbrochener Folge um das tägliche Brot gebracht.

Die deutsche Industrie erlebte einen entsetzlichen Niedergang, da die tschechische Außen- und Handelspolitik von allem Anfang an darauf eingeleitet war, sie zu vernichten. Hunderte Textilfabriken Nordböhmens, Nordmährens und Schlesiens schlossen für immer ihre Tore. Hunderttausende Arbeiter standen vor den stillgelegten Städten. Ganze Städte wurden ruiniert, so war in der Textilindustriestadt Jwiskau in Nordböhmen seit etwa zehn Jahren fast die gesamte Arbeiterschaft erwerbslos.

Zum Verlassen der Heimat gezwungen

Es ist ein ununterbrochener Strom Sudetendeutscher, die unter dem Druck der tschechischen Gewaltmethoden in den letzten 20 Jahren ihre Heimat verlassen mußten. In der deutschen Ostmark haben sich etwa 400 000 Sudetendeutsche niedergelassen und auf dem Gebiet des Altreichs sind ebenfalls etwa 200 000 Sudetendeutsche ansässig.

Wie der Bund der Sudetendeutschen in den Vereinigten Staaten erst kürzlich mitteilte, sind nach Nordamerika etwa 100 000 Sudetendeutsche ausgewandert, während in die verschiedenen Staaten Südamerikas etwa 50 000 abgewandert sind. Es besteht aber kein Zweifel darüber, daß die Gesamtzahl der unter dem tschechischen Druck ausgewanderten Sudetendeutschen heute mindestens eine dreiviertel Million beträgt.

400 000 Tschechen auf deutschen Arbeitsplätzen

Die Frage, mit welchen Methoden die Tschechisierung vorgenommen worden ist, beantwortete Gauleiter Krebs wie folgt:

Mehrere hunderttausend tschechische Arbeiter sind durch den Bodenraub der Tschechen in das sudetendeutsche Land gekommen. Eine genaue Zahl zu nennen, ist auch in diesem Falle nicht möglich, aber nach der Volkszählung zu schließen, dürfte die gewaltsame Tschechisierung in den sudetendeutschen Gebieten wohl mehr als 400 000 Tschechen an die bisher sudetendeutschen Arbeitsplätze gebracht haben.

Der seit 20 Jahren währende Entnationalisierungskampf gegen das Sudetendeutschtum hat jetzt seinen Höhepunkt und seine geradezu internationale Beachtung erlangt. Das Sudetendeutschtum, das immer wieder glaubte, es könne eine Zusammenarbeit mit den Tschechen geben, ist nunmehr endgültig gescheitert. Es fordert kein Selbstbestimmungsrecht und die Beendigung einer 20jährigen Quälerei.

Es muß Schluß gemacht werden

Der Schaden, den die einzelnen sudetendeutschen Volksgenossen durch die Gewaltpolitik der Tschechen erlitten haben, läßt sich auch nicht im entferntesten feststellen. Aber er wird sicher einmal festgestellt werden müssen. Heute hat das Sudetendeutschtum nur einen einzigen, heißen Wunsch:

Es muß Schluß gemacht werden mit der Verklammerungspolitik, die es 20 Jahre lang durch die Tschechen ertragen mußte. Nur ein einziger Ruf schallt aus den Herzen und Hirnen der Sudetendeutschen: Wir wollen endlich frei von der Tscheco-Slowakei sein! Und es gibt kein inbrünstiger gesungenes Lied bei allen Sudetendeutschen als den Rehrim des Erzgebirgsliedes des Solber so früh verstorbenen sudetendeutschen Volksbilders Anton Gintker: Deutsch und frei woll'n wir sein!

Ausplünderung des Sudetenlandes

Fabriken stillgelegt — Warenvorräte abtransportiert — Vieh beschlagnahmt

Die Ausplünderung des Sudetenlandes machte in den letzten Tagen große Fortschritte. Die tschechischen Truppen transportieren alles ab, was überhaupt beweglich ist. Die Textilfabriken und Spinnereien in Braunau müssen stillgelegt werden, weil die gesamten Warenvorräte, Tausende von Ballen Rohbaumwolle in langen Güterzügen abtransportiert worden sind. In Galsstadt ist der Abtransport der Rohbaumwollvorräte der Spinnereien ebenfalls im Gange.

Ferner wurden nicht nur den größeren Betrieben, sondern auch den Handwerkern alle wichtigen Rohstoffe beschlagnahmt, so daß auch die kleinen Handwerker ihre Betriebe stilllegen mußten. Die Beschlagnahme erstreckt sich größtenteils auch auf das Handwerkszeug und die Maschinen, die in allen Teilen abmontiert und verladen werden.

Gleiche Beobachtungen wurden in Nachod, Trautenau, Gablonz, Reichenberg und einer Reihe von anderen Orten Ostböhmens gemacht. In den Grenzgebieten und auf den Bauernhöfen sind das gesamte Vieh und alle Pferde beschlagnahmt und in das Innere des Landes getrieben worden. Zum Teil wurde das Vieh an Ort und Stelle geschlachtet und auf Lastkraftwagen verladen. Von der Beschlagnahme wurden auch die letzten Milchläde und Ziegen der armen Bergbewohner betroffen.

Grenzgebiet wird Trümmerfeld

Nach den Berichten der Grenzstellen sind von tschechischer Seite insgesamt, soweit ein Einblick ins Gelände möglich war, auf der Strecke von Ratibor bis Jittau 214

Eisenbahn-, Straßen- und Wegebrücken gesprengt worden. Ferner wurden viele Gebäude und Bauernhöfe niedergelegt, um Schuttfeld zu schaffen. In den Fabriken vieler Grenzbetriebe wurden die Maschinen dadurch unbrauchbar gemacht, daß Eisenstücke in Triebwerke geworfen wurden. Ferner wurden die Treibriemen beschlagnahmt und abtransportiert.

Bei der Abwehr der tschechischen Angriffe auf reichsdeutsches Gebiet bei Schönböberg — zur Erdrung der Uebertragung der Führerrede hatten die Tschechen auch Handgranaten auf reichsdeutsches Gebiet bei Schönböberg geworfen — wurden vier tschechische Soldaten erschossen.

Sie sprengen und zerstören

Nach den Berichten der Grenzstellen sind von tschechischer Seite, soweit ein Einblick ins Gelände möglich war, auf der Strecke von Ratibor bis Jittau 214 Eisenbahn-, Straßen- und Wegebrücken gesprengt worden. Ferner wurden viele Gebäude und Bauernhöfe niedergelegt, um Schuttfeld zu schaffen. In den Fabriken vieler Grenzbetriebe wurden die Maschinen dadurch unbrauchbar gemacht, daß Eisenstücke in Triebwerke geworfen wurden. Ferner wurden die Treibriemen beschlagnahmt und abtransportiert.

Das Glend der Grenzbevölkerung, soweit sie nicht mehr flüchten konnte, ist dadurch noch gesteigert worden, daß nicht nur die Männer zum Militär eingezogen wurden, sondern daß auch den Frauen, die zu vielen Tausenden in Spinnereien und Textilbetrieben arbeiteten, nun jede Erwerbsmöglichkeit genommen worden ist.

Obwohl von den tschechischen Grenzstellen auch am Dienstag dem Uebertritt von Flüchtlingen fast überall große Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg gelegt wurden, sind allein in den an Schlessen angrenzenden Gebieten bis Dienstag abend 8200 Flüchtlinge über die Grenze gegangen.

„Die Stunde der Be'reinigung ist nahe!“

Polnische Jugendkundgebung in Teschen
In Teschen fand eine Jugendkundgebung für die Polen in der Tschschei statt, an der über 3000 Jugendliche teilnahmen. In den Reden wurde versichert, daß den polnischen Brüdern in der Tschschei geholfen werden würde. Man warte nur auf die geeignete Stunde und auf den Befehl. In einer Entschiedenheit, die gefahrt wurde heißt es u. a., daß die polnische Geduld zu Ende sei. Der Zustand der Gewalt, des Terrors und der Lügen vor tschechischer Seite könne nicht länger mehr geduldet werden.

Das sind die Revanchepolitiker!

„Die Tschechei ist ein wundervoller Ausgangspunkt für die Luftwaffe“

Die französische Zeitung „Epoque“ hält es für richtig, in diesen Tagen höchster weltpolitischer Spannungen Betrachtungen über den militärischen Wert der Tschechei für Frankreich anzustellen. Sie gibt einem Manne das Wort, dessen Name ihn als einen der gewissenlosesten Kriegsheer sofort abstempelt: Kerillis. Es ist zwar nicht der berühmte Deutsche Henri de Kerillis, sondern sein Bruder Hervé. Aber der tut seinem Namen auch alle Ehre.

Hervé de Kerillis prüft also die Frage, ob Frankreich ein Interesse daran habe, daß die Tschecho-Slowakei befreit und Frankreichs Verbündeter sei. Er beantwortet die Frage mit einem kräftigen „Ja“. Die Tschecho-Slowakei sei, so sagt er, ohne Zweifel in dem französischen Spiel eine wundervolle strategische Karte, die mit dem Ausstreifen der Luftwaffe einen beträchtlichen Wert gewonnen habe. Das böhmische Land mit seinen weiten Ebenen sei ein wunderbarer Ausgangspunkt für die Luftwaffe. Dieser Ausgangspunkt sei 160 Kilometer von Berlin, also für ein modernes Flugzeug nur eine halbe Flugstunde weit entfernt. Es sei offensichtlich, daß dieser Tatbestand den Nachteil wesentlich ändere, der sich daraus ergebe, daß Paris nur 300 Kilometer von der Ostgrenze, Berlin aber 600 Kilometer von der Westgrenze des Landes entfernt sei. Man müsse Berlin bombardieren können. Diese Möglichkeit ergebe sich durch die verbündete tschechische Armee. Man dürfe nicht vergessen, daß bei der Regelung der tschecho-slowakischen Angelegenheit die „Sicherheit Frankreichs“ auf dem Spiele stehe. Böhmen habe für Frankreich in Mitteleuropa im Ein-

blick auf die Luftwaffe den gleichen Wert wie die Insel Malta für England im Mittelmeer. Böhmen sei der unerlässliche Stützpunkt für weitreichende Operationen, zu denen sich ganz besonders das Flugzeug eigne. Eine freie, verbündete Tschecho-Slowakei bedeute nicht nur einen annehmbaren Unterstützungsfaktor, sondern auch ein Mittel, um die Wirksamkeit der französischen Streitkräfte zu vergrößern. Wenn die Tschecho-Slowakei sich bereit erkläre, neutralisiert und ihrer wesentlichen Grenzen beraubt zu sein, so werde der Frieden von heute gerettet. Man verheimele sich jedoch nicht, daß sich daraus eine fühlbare Schwächung des französischen militärischen Potentials ergebe.

Dieser französische Kriegsheer stößt in das gleiche Horn wie einst der französische Luftfahrminister Pierre Cot, den der Führer eben erst wieder in seiner großen Rede als Vernichtungspolitiker angeprangert hat. Pierre Cot sagte: „Der Staat (die Tschecho-Slowakei — D. Red.) brauchen wir, weil von diesem Staat aus die deutsche Wirtschaft, die deutsche Industrie am leichtesten zu zerstören ist.“ — So spricht der französische Revanchepolitiker, der unerbittlich bleibt, auch wenn ihm noch so oft entgegengehalten wird, daß Deutschland mit Frankreich in Frieden leben will. Diese Schreier vom Schlage Pierre Cot und Kerillis haben jederzeit das französische Volk in einen neuen Krieg und werden jeden anderen Staat Europas nur unter dem Gesichtspunkt: „Was bedeutet er für unsere Revanchepolitik?“

In Erwartung der Befreiungsfunde

Mit tiefer Ergriffenheit hörte das Sudetendeutschtum die Führer-Rede. — Trotz brutalsten Tschechenterrors.

Mit Stolz und tiefer Ergriffenheit hat das Sudetendeutschtum die große Rede Adolf Hitlers mit Beifall gehört. Niemand konnte schildern, was die 200.000 Flüchtlinge in dieser Stunde bewegt hat. In den Sammelslagern und an den Plätzen längs der Grenze hörten sie den Führer in tiefer Ergriffenheit. Diese sudetendeutschen Männer und Frauen, die übermenschliche Traurigkeit und Not hart und stumm gemacht hatten, fielen sich in einem unansprechlichen Glücksgefühl in die Arme und schämten sich ihrer Tränen nicht mehr. Bieleicht noch niemals ist zum Führer eine so grenzenlose Liebe aufgestiegen wie aus den Herzen dieser Verfolgten. „Führer, wir danken dir!“, das hatte in ihrem Munde einen unvergleichlichen Klang. Währenddessen gingen ihre Gedanken zu den Brüdern, die noch nicht wie sie im Reich geborgen sind. An sie dachten die Hunderttausende in den Lagern, als der Führer von der Freiheit sprach, die wir uns, wenn man sie ihnen weiter vorenthalten sollte, holen werden.

Über auch die sudetendeutschen Brüder, die noch in der tschechischen Hölle sitzen und fieberhaft der Befreiungsfunde entgegensehen, hörten, wo sie nur konnten, die Worte des Führers, ihres Führers. Die tschechische Soldateska und der rote Mob ließen allerdings nichts unversucht, um den Sudetendeutschen die Uebertragung der Führerrede durch den Rundfunk zu verwehren. Dabei schreien sie vor den brutalsten Mitteln nicht zurück. Moskau und Prag versuchten außerdem, die deutsche Uebertragung zu stören.

Handgranaten in Gemeinschaftsempfang

Es beschossen die tschechischen Truppen in Welpert die Straße nach Bärenstein, um zu verhindern, daß sich die Einwohner zu dem Gemeinschaftsempfang der Rede des Führers begaben. Es wurden wiederum Handgranaten geworfen und die Straße mehrfach mit einem schweren Maschinengewehr beschiessen.

Bei Schönberg verletzten die tschechische Soldateska sogar wieder die Grenze. Während hier eine friedliche Bevölkerung auf dem Marktplatz zum Gemeinschaftsempfang der Rede des Führers versammelt war, wurden von tschechischen Soldaten fünf Handgranaten auf reichsdeutsches Gebiet geworfen, wodurch eine erhebliche Unruhe in die Bevölkerung getragen wurde. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt; auch war Sachschaden nicht zu verzeichnen.

In Teschen, dem Gebiet der polnischen Volksgruppe, wurde am Montag in der Zeit von 19 bis 22 Uhr auf Anordnung der Behörden der elektrische Strom ausgeschaltet, um — da die Beschlagnahme der Rundfunkgeräte noch nicht restlos durchgeführt werden konnte — den Empfang der Rede des Führers auch auf diese Weise unmöglich zu machen. Das gesamte Gebiet lag während dieser Zeit völlig im Dunkeln.

Das Reichsamt von Währisch-Odrau hat für seinen Bereich alle Radiobesitzer aufgefordert, die Rundfunkgeräte sofort abzuliefern. Ähnliche Rundmachungen sind auch in anderen sudetendeutschen Städten erlassen worden.

Die Haltung Japans

Nachdrückliche Unterstützung Deutschlands.

Seigo Nakano, der Präsident der nationalen Liga, überreichte dem japanischen Ministerpräsidenten Kono die Entschlieung seiner Partei, die die nachdrückliche Unterstützung Deutschlands im Falle eines bewaffneten Konflikts in Europa fordert. Anschließend fand eine einstündige Unterredung über die außenpolitische Lage Japans statt, wobei besonders auf die Haltung Japans gegenüber der sudetendeutschen Frage eingegangen wurde.

Ferner wurde in der Sitzung des Vorstandes der nationalen Liga beschlossen, die Regierung zu ersuchen, Deutschland im Geiste des Antikominternpakt angeht die gegenwärtigen gespannten europäischen Lage zu unterstützen. Der Präsident der nationalen Liga führte in einer längeren Rede aus, daß Versailles die Ungerech-

tigkeit verkörpere, und daß Japan das Vorgehen Deutschlands zur Ueberwindung dieser Ungerechtigkeiten bewundernd verfolge. Bei der Lösung der sudetendeutschen Frage erhoffe Japan den Erfolg Deutschlands und werde es als Vorkämpfer des gerechten Friedens der Welt unterstützen. Die Zeitung „Chugai Shogyo Shimpo“ betont in einem Leitartikel, daß Deutschlands Forderungen gerechter seien als Versailles, das mit Unrecht die Tschecho-Slowakei geschaffen habe.

Slowakischer Rat dankt dem Führer

„Ohne Trennung der Slowaken von den Tschechen kein Friede“

Der Slowakische Rat in Genf hat am Dienstag folgendes Telegramm an den Führer und Reichskanzler gesandt:

„In diesem Moment, da die Tschechen die Welt mit unwahren Nachrichten überfluten, daß sie mit den Slowaken eine Verständigung erzielt haben und methodisch die Unrichtigkeit der Existenz eines tschecho-slowakischen Volkes verbreiten, gestattet sich der Slowakische Rat im Namen des slowakischen Volkes, seiner Erregung seinen tiefgefühlten Dank auszusprechen, daß Sie in Ihrer Kundgebung vom 26. September das slowakische Problem erwähnten. Mit der Nacht, die wir in Mitteleuropa erleben, gestatten wir uns die Erklärung, daß ein europäischer Friede ohne die Losrennung der Slowaken von den Tschechen und ihre Angliederung an Ungarn undenkbar ist.“

Das Telegramm ist unterzeichnet von Franz Jellka, Präsident des Slowakischen Rates in Genf.

20000 im polnischen Freikorps

Verstärkter Tschechenterror im Olsa-Gebiet

Während zwischen Warschau und Prag ein häßlicher Notewechsel stattfindet, verstärken die Tschechen in dem Gebiet der polnischen Volksgruppe an der Olsa den Terror immer mehr. Tschecho-slowakische Flieger verletzen die Grenze nach Polen, ohne sich um die Proteste Warschaws zu kümmern. Die Eisenwerke in Teschen sind von Plönieren unterminiert worden, und den polnischen Arbeitern wurde erklärt, daß die Anlagen im Falle eines Einmarsches polnischer Truppen in die Luft gesprengt werden würden. Auch die Brücken wichtiger Straßen nach Polen sind mit Sprengladungen versehen.

Der Zustrom zum polnischen Freikorps hält weiter an. Es haben sich bis jetzt 70.000 Freiwillige gemeldet, die bereit sind, das tschechische Gebiet gegebenenfalls mit der Waffe für Polen zurückzuholen.

Berlin. Der Führer und Reichskanzler hat den Oberregierungsrat im Reichsministerium des Innern, Gauleiter Hans Krebs, dem kürzlich die Leitung der sudetendeutschen Flüchtlingshilfe übertragen wurde, zum Ministerialrat ernannt.

Parteiamtliche Mitteilungen.

Donnerstag abend 7 Uhr Markenausgabe an die Zellenleiter. Die Ortsgruppenleitung.

Verfassung und Ausgabe der Volksgesamtheit.

Donnerstag, den 29. September 1938, von 18—19.30 Uhr in der Handels- und Gewerbeschule, Zepplinstraße, Eingang Hof. Nur für Kinder. Früher verpasste Uebergrößen können ebenfalls am Donnerstag abgeholt werden.

Wetterausichten für Donnerstag.

Fortbestand der herrschenden Witterung.

(Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.)

Hauptstiftleiter: Heinz Voigtländer (auf Urlaub), Stellvertretender Hauptstiftleiter: Margarete Voigtländer. Verantwortlich für den gesamten Textteil und Bilderdienst: i. B. Margarete Voigtländer. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Willy Schmidt, sämtlich in Schopau. Notationsdruck und Verlag: Wochenblatt für Schopau und Umgegend, Richard Voigtländer in Schopau. Zur Zeit ist Preisliste 8 gültig. DA VIII über 2000.

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“
Amt Kulturgemeinde (Theaterring)

Montag, 3. Oktober, 20 Uhr
im „Kaisersaal“

„Der Diamantenbaum“

Komödie in 3 Akten von Eugen Ortner
aufgeführt durch das Grenzlandtheater Annaberg

Eintrittskarten sind bei den KdF.-Betriebswarten sowie in der Fachdrogerie Thiergen zu haben.

Nachdem wir unserer liebe, treue und unvergeßliche Tochter, Schwester und Enkelin

Liesbeth

zur letzten Ruhe gebettet haben, ist es uns ein Herzensbedürfnis, allen denen zu danken, die unseren Schmerz durch Wort und Schrift zu lindern suchten. Ferner danken wir für den in so reichem Maße dargebrachten Beistand durch die Gefolgschaft und den Arbeit-kameradinnen der Firma Richard Oehme sowie dem BDM, zu Krumhermersdorf und allen denen, die der Verstorbenen das letzte Geleit gaben.

In tiefer Trauer Familie Walter Breyer
nebst Hinterbliebenen.

Börnichen, den 28. September 1938.

Du mußtdest in deinem kurzen Leben
Schon sehr viel Leid ertragen,
Daß man nicht weiß, ob es für wahr
Zu deinem frühen Ende beigetragen.

Schränke

1,20 m, 1/2 Wäsche, 1/2 Kleider 69.-
2tlrig

1,40 m, 1/2 Wäsche, 1/2 Kleider 112.-
zerlegbar, 3tlrig

1,60 m, 1/2 Wäsche, 1/2 Kleider 130.-
zerlegbar, 3tlrig
in allen Holzarten mit.

1 Schrank, 1,80 m, 1/2 Wäsche, 1/2 Kleider, echtliche m. Nußb. 168.-

MOBELHAUS
Hans Otto

Chamotte
Innere direkt am Markt
Klosterstraße 2, 11 Schaufenster
Auch Tüchtling, began durch Kendo-Krell

Schloß Wildsch

Donnerstag mittag
frische hausgemacht. Blut-,
Leber-, Brat- u. Jagdwurst

Für die Einlegezeit empfiehlt
la
Steinzeug-
Töpfe

H. Wüstner
— Porzellangeschäft —

Zum Erntedankfest empfehle
pa. Brathähnchen
und Enten

Georg Heinig
Beste Euer Heimatzeitung

Tatfahnenmaterial!
über die prompte und milde
Wirkung von Dr. Burckhards
Blut- u. Darmreinigungspillen
überzeugt. 50 Stk. 85 Pfg.,
120 Stk. 1.80. Fach-Drogerie
Thiergen.

Möbel-
Opoff
Chamotte
Augsburger Str. 14
Große Auswahl
Mittlerer Preise!

Besucht wird für Oktober oder
November in Schopau eine
2- bis 3-Zimmerwohnung
mit Zubehör. Angebote unt. N.
3 225 a. b. Tageblatt erbeten.

Im Dienste für den Führer verstarb am Sonnabend, dem 24. September 1938, der

Pg. Rektor Hellmuth Fischer

Leiter der Volksschule Zschopau

War er auch nur kurze Zeit an unserem Orte tätig, so wurde er doch uns allen ein lieber Freund und Kamerad, ein Vorbild treuester Pflichterfüllung.

Wir werden ihn nicht vergessen.

Zschopau, den 28. September 1938.

Der Bürgermeister. **Die Lehrer- und Schülerschaft.**
Müller. Steglich.

Das
„Schopauer Tageblatt“
kommt
fast in alle
Haushaltungen
unserer Heimat.

Dieser
große Abnehmerkreis
wird durch planmäßige
Anzeigen-Werbung
des Geschäftsmannes
sicher erzielt.

Max Straube
Stempel-
fabrikation
liefert jeden Stempel
sofort
ZSCHOPAU, Ruf 643



Aus Zschopau und dem Sachsenland

Am 28. September 1938.

Spruch des Tages

Wir Deutschen in der Mitte Europas müssen mehr zusammenhalten als andere Nationen. Wir haben keinen natürlichen Schutz und müssen Räden an Räden stehen, wenn nicht alle Opfer der Vergangenheit für uns verloren sein sollen.

Jubiläen und Gedenktage

29. September. 855 Kaiser Lothar I. in Brinn in der Rheinprovinz gest. 1758 Der englische Admiral Nelson in Burnham-Thorpe geb. 1913 Der Ingenieur Rudolf Diesel bei Antwerpen tödlich verunglückt. 1933 Reichserbhofgesetz.

Sonne und Mond:

29. September: S.-M. 5.56, S.-U. 17.44; M.-M. 12.15, M.-U. 20.39

Ausgabe der Volksgasmaste.

Am Donnerstag, dem 29. September 1938, findet die Ausgabe der M. in der Handels- und Gewerbeschule, Zepelinstraße, Eingang Hof, nicht von 19.30-21.30 Uhr statt, sondern schon von 18-19.30 Uhr, jedoch nur für Kinder. Früher verpackte Liebergrüßen können ebenfalls am Donnerstag abgeholt werden.

Monatsappell der Kriegerkameradschaft 1896.

Der Monatsappell der Kriegerkameradschaft 1896 fand am Sonntag in Stadt Chemnitz statt und wurde von stotter Marschmusik der Kameradschaftskapelle umrahmt. U. a. wurde beschlossen, in diesem Jahre von dem üblichen Herbstausmarsch abzusehen und hierfür am 30. Oktober geschlossen nach Richtenwalde zu fahren, um mit der dortigen Kriegerkameradschaft in edlem Wettstreit ein Vergleichsschießen durchzuführen. Des weiteren konnte den Kameraden Paul Wagner die große bronzene Medaille, die er sich mit 148 Ringen erkämpfte, und Paul Neßler eine Anerkennungsurkunde für gute Schießleistungen überreicht werden. Schießwart Kam. Reuter gab die Resultate über den nunmehr abgeschlossenen Kreiswettbewerb im Schießen bekannt, woraus zu entnehmen war, daß die Kameradschaft zum großen Teil mit ihren Mannschaftsergebnissen nicht nur zufrieden sein konnte, sondern daß die 1. Mannschaft die Kreiswetterschaft an sich bringen konnte. Ferner widmete Kam. Reuter dem Kameradschaftsführer Kamerad Paul Reinhold Ehre und dankende Worte, denn es sind nunmehr 10 Jahre vergangen, seitdem er das Ruder des damals noch kleinen Mittärsvereins übernahm, aber mit Hilfe seiner Kameraden konnte er die Kameradschaft zu seiner jetzigen Größe bringen. Kam. Reuter dankte dem Jubilar im Namen aller Kameraden mit Handschlag und betonte, daß Kamerad Reinhold sein so oft ausgesprochenes Wort „Treue um Treue“ auch in die Tat umgesetzt hat, und daß alle Kameraden ihm zum Danke dieselbe Treue auch für die Zukunft weitergeben. Anschließend ehrte der Musikzug den Jubilar mit einem stotter Marsch. Kamerad Reinhold dankte mit bewegten Worten für die ihm zuteilgewordene Ehrung und gab anschließend noch einige Richtlinien für die Zukunft bekannt, worauf der Appell mit dem Gruß an den Führer seinen Abschluß fand.

Eugen Ortner: „Der Diamantenbaum“.

Das Grenzlandtheater Annaberg stellt sich am kommenden Montag, dem 8. 10. 1938, 20 Uhr mit den neuen Schauspielkräften in einer Vorstellung „Der Diamantenbaum“ von Eugen Ortner auch bei uns in Zschopau vor. Der Inhalt bildet ein deutsches Farmerdrama in Afrika. Der zeitgenössische Dichter will in ihm die Bedeutung der Kolonialfrage und den schweren Kampf der deutschen Farmer in Deutsch-Südwest-Afrika nach dem Kriege mit den feinen Mitteln der Komödie darstellen.

Diese Komödie ist in der vergangenen Spielzeit in den größeren Städten Deutschlands mit Erfolg aufgeführt worden, jedoch wird der festen Überzeugung sein, daß auch in Zschopau dieses Stück bei unseren Theaterbesuchern anspreschen dürfte.

Eintrittskarten sind in den bekannten Vorverkaufsstellen, wie bei den Adr.-Betriebswarten sowie in der Fachdrogerie Schiergen noch zu haben.

Auch das ist eine Hilfe.

Das bekannte sudetendeutsche Mädchen-Blasorchester, das sich auf einer Konzertreise in Deutschland befand, konnte durch den Kampf im Sudetenland nach Ablauf seines Engagements nicht in die Heimat zurückkehren. Die jungen Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren waren vollständig von ihren Angehörigen abgeschnitten und fanden plötzlich erwerbslos da. Die Kreisverwaltung Chemnitz der MfV. hat sofort eingegriffen und sich mit den Betriebsführern des Kreises in Verbindung gesetzt, so daß diese vorzügliche sudetendeutsche Kapelle zu Betriebskonzerten eingesetzt werden konnte. Mit heller Freude begrüßen die Arbeitskammeraden die sudetendeutschen Mädchen in ihrer schmunzigen Tracht. Jedes dieser Konzerte wird in den Betrieben zu einer kleinen sudetendeutschen Feierstunde.

Dresden. Freude für 6000 Volksgenossen. Auch in diesem Jahre wurden wiederum Dampferfahrten, veranstaltet von der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, für vom Stadtwohlfahrtsamt Dresden betreute Volksgenossen durchgeführt. An drei Tagen fuhren die schmucken Dampfer mit über 6000 Volksgenossen nach Kurort Rathen, wobei die Teilnehmer Gelegenheiten hatten, sich für geringes Entgelt zu verlegen. In Rathen standen Wanderrührer zur Verfügung, denen sich die Volksgenossen in mehreren Gruppen angeschlossen, um die weitberühmten Seehauswäldchen für Umgebung des Kurortes aufzusuchen.

Jede Anzeige bringt einen sicheren Erfolg in der gelieferten Heimatzeitung. im Zschopauer Tageblatt und Anzeiger

Das große BRAUTHEFT der „Sächsischen Hausfrau“ ist ein wertvoller Ratgeber für Braut- und Eheleute. Über Wohnung, Ausstattung, Kleidung, Hochzeit, Geschenke, Ehe usw. berichten viele bildreiche Artikel. Die neuesten Modelle für die Braut und ihre Gäste zeigt das um viele Seiten stärkere Heft. Bestellschein: An die „Sächsische Hausfrau“, Leipzig C. 1, Königstraße 1. Senden Sie mir bitte das große Brautheft für 30 Pf., zusätzlich 5 Pf. Porto, für 40 Pf. mit Schutzumschlag zusätzlich 15 Pf. Porto. Betrag in Marken zahlen. (Nichtgewünschten bitte streichen.)

Wer über die täglichen Ereignisse in der Heimat und in aller Welt schnell und zuverlässig unterrichtet sein will, liest das Zschopauer Tageblatt. Bestellungen nehmen alle Zeitungsträger und die Geschäftsstelle entgegen.



Macht's mir nach... ich rauche RAMSES und bin zufrieden - sie ist wirklich gut! RAMSES rund und gut. Packung 20 Pl.

Dresden. 400 Doppelgintner Heubetrieb. In der Scheune des Fuhrwerksbesizers Claus in Altrading brach Montag abend durch Selbstentzündung von Heu Feuer aus, das von der Feuerwehr mit sieben Schlauchleitungen bekämpft wurde. Während das massive Gebäude zum größten Teil erhalten werden konnte, wurden etwa 400 Doppelgintner Heu und 50 Doppelgintner Sägespäne vernichtet.

Hohnstein. Beim Sturz das Genick gebrochen. Auf der Straße von Hohnstein nach Bad Schandau stürzte der Altbauer Lieberthal vom Pferdewagen. Der Tod trat sofort durch Genickbruch ein.

Bautzen. In den Tod gefahren. Bei einem nächtlichen Zusammenstoß zwischen Kraftwagen und Motorrad wurden der Kraftwagenfahrer und seine Frau schwer verletzt. Der Fahrer ist nach der Entlieferung in die städtische Krankenanstalt verstorben.

Gohlfisch. Ein Reifen platze. Auf der Straße Bautzen-Löbau geriet in der Nähe von Kuppritz ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen ins Schleudern, als ein Vorderreifen platze. Der Wagen prallte mit großer Wucht gegen einen Straßenbaum. Dabei wurde Frau Anna Opitz aus Dresden tödlich verletzt. Die drei übrigen Insassen trugen schwere Verletzungen davon und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Limbach. Nächtliches Schadenfeuer. In Limbach entstand nachts im Anwesen von Heimgar Erben Feuer, dem die Scheune und ein Seitengebäude zum Opfer fielen. Das Wohnhaus konnte gerettet werden.

Zwickau. Robert Schumanns Tochter Eugenie gestorben. Wie aus Bern gemeldet wird, starb dort dieser Tage Eugenie Schumann im Alter von 87 Jahren. Sie war die jüngste Tochter des Musikerehepaars Robert und Clara Schumann. Sie weilte zum letztmalig zur 800-Jahrfeier der Stadt Zwickau und zum Schumannfest 1935 in der Geburtsstadt ihres Vaters. Auch schriftstellerisch ist sie hervorgetreten und beschäftigte sich in ihren 1925 erschienenen Erinnerungen vor allem mit der Familie Schumann, während 1931 ein Lebensbild ihres Vaters folgte. Am Mittwoch wird sie in Bern, wo sie zuletzt lebte, beigesetzt.

Zwickau. Schaher tagten. In Blantitz hielt die Niederrheinische Schahergruppe Ködlig, in der fünf-

zehn Schnitzergemeinschaften zusammengeschlossen sind, eine Tagung ab, die von Gruppenleiter Werner, Ködlig geleitet wurde. Im Mittelpunkt der Versammlung standen die Ausführungen des Gaureferenten für erzgebirgische Volkstumskunst in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Lehrer Thost aus Schneeberg, der darauf hinweisen konnte, daß die in Schneeberg eingerichtete Gau-schnitzschule sich eines ausgezeichneten Besuches erfreut. Es soll daher auch eine zweite Schnitzschule eingerichtet werden, und zwar in Ködlig. Ausstellungen werden in diesem Jahre in Marienberg, Schneeberg und Annaberg durchgeführt.

Grünhain. Wirtschaftsgebäude niedergebrannt. Im Anwesen des Landwirts Troll brach ein Brand aus, dem das Wirtschaftsgebäude mit dem größten Teil der Erntevorräte zum Opfer fiel. Die Ursache der Entzündung des Brandes ist noch nicht geklärt.

Gauleiter Mutzmann bei den Flüchtlingen

Der Nationalsozialistische Gauleiter meldet: Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Mutzmann stattete in Begleitung von Gauleitersführer Müller, SA-Obergruppenführer Scheymann und Gauamtsleiter Wätlinger den Grenztreifen Löbau und Zittau überraschend seinen Besuch ab. An der Stadtgrenze von Löbau wurde der Gauleiter von Kreisleiter Neiter empfangen und begrüßt. Anschließend wurden die beiden Flüchtlingslager des Kreises besichtigt. Überall, wo Gauleiter Martin Mutzmann erschien, wurde er von der Bevölkerung, die ihn sofort erkannte, freudig begrüßt. Der Besuch unseres Gauleiters in beiden Grenztreifen ist deshalb besonders hoch zu werten, da ja der Gauleiter erst vor kurzem aus dem Kurzeim zurückgekehrt und noch nicht einmal völlig genesen ist. Der Bevölkerung beider Grenztreife zeigte der Besuch unseres Gauleiters, wie sehr ihm besonders das Schicksal seiner Grenzlandsachsen am Herzen liegt. In den Lagern herrschte über den unerwarteten Besuch ebenfalls größte Freude. Dankbar empfanden es die vielen ehrenamtlichen Helfer, als ihnen der Gauleiter in Anerkennung treuer Pflichterfüllung die Hände drückte.



Die Jelle schwimmen weg. Der Hochrad-Freimantler Benesch mit dem Oberholzwirkf Egrow, die als ihre letzte Rettung, Europa in das Unglück führen wollen. (Weltbild, Sander-Multiplex, W.)

Abkühlung des Deutschen Volksbühnereitages

Der Deutsche Volksbühnereitag in Leipzig wurde am Montag mit einer Reihe weiterer fachlicher Vorträge abgeschlossen. Dr. Franz Schriever, der Leiter der Staatlichen Bühnereise in Frankfurt a. d. Oder, hielt einen Vortrag „Mittelstadt und Kleinstadt in der Gesamtschau des deutschen Bühnereitages“. Prof. Franz Koch, Berlin, sprach dann über „Die Entwicklung des organischen Weltbildes in der deutschen Dichtung“. Er kennzeichnete das Gesamtbild in der deutschen Dichtung als ein Weltbild organischer Natur, das germanisches Erbe sei. Den Schlussvortrag hielt Bibliothekar Dr. Engelhardt, Berlin-Köpenick, über „Volksbühnerei und Hitler-Jugend“. Anschließend an die fachlichen Vorträge fand eine Mitgliederversammlung statt. Der nächste Volksbühnereitag wird 1939 wahrscheinlich in der heimathlichen Heimat abgehalten. Am Nachmittag beschlossen Führungen und Besichtigungen das Tagungsprogramm.

Annahme von Jungmännern und Finanzschulden für Steuer und Zoll

Bei der Reichsfinanzverwaltung sollen für die gehobene mittlere Laufbahn Steuer und Zoll Jungmänner sowie Finanzschulden angenommen werden. Als Jungmänner können nur solche Bewerber unmittelbar im Anschluss an die Schulentlassung berücksichtigt werden, die

20. Ziehung 2. Klasse 217 Sächsischer Landeslotterie

Table with lottery results for the 20th drawing of the 2nd class of the Saxon State Lottery. It lists various numbers and their corresponding prizes.

Treueregelbuis des Sächsischen Sonderaufwands protektierten gegen Benesch-Lügen

Dienstagabend fanden sich in Sachsens Großstädten Hunderttausende von Volksgenossen zu erdrückenden, mächtigen Kundgebungen zusammen, um das Gelübnis zum Führer und zum Großdeutschen Reich zu bekräftigen und zu erneuern sowie gleichzeitig flammenden Protest gegen den tschechischen Terror, die Vergeßlichkeit von Millionen Sudetenbüchsen und gegen das verbrecherische Spiel des Herrn Benesch zu erheben. In Dresden sprach am Königsplatz Reichsstatthalter Gauleiter Sandel zu hunderttausend Volksgenossen. Unter den begeistertsten Zustimmungskundgebungen der riesigen Menge rechnete er mit der Person Benesch und seiner zwanzigjährigen Lügen- und Unterdrückungspolitik ab und stellte fest, daß noch niemals das deutsche Volk in seiner tausendjährigen Vergangenheit so hart und so unvorbereitet entschlossen gewesen sei, sich sein Recht zu erkämpfen. Der Führer habe den Schutz aller Deutschen in der Welt übernommen, und eine 75-Millionenarmee sei bereit, ihm zu folgen, wohin er sie immer führe. Am Schluß der Kundgebung verlas der Dresdener Kreisleiter Walter das durch entlosten Befehl gebilligte Telegramm, das an den Führer gefandt wurde. Das Telegramm hatte folgenden Wortlaut: „Mein Führer! Hunderttausend sind in Dresden am Königsplatz versammelt und protektieren in einer mächtigen Kundgebung gegen die verbrecherischen Unterdrückungsmaßnahmen des Herrn Benesch. Ihnen aber, mein Führer, sind unsere Herzen in Glück und Not für alle Zeit verbunden. Dresden steht für Ihre Befehle bereit!“ Die Reichsstadt Leipzig fand ebenfalls ganz im Zeichen einer gewaltigen Kundgebung, zu der sich in der großen Meiereihalle der deutschen Arbeit auf dem Meh-

gelände 25 000 Volksgenossen eingefunden hatten. In dieser Halle, die schon manche Großkundgebung erlebt, sprach der thüringische Ministerpräsident Walter, ein alter Kampfgefährte des Führers. Unter immer wieder die weite Halle erschütternden Weisheitsworten lag er das Bild der letzten entscheidungsvollen Tage wieder erleben und sprach von der Erlösung, die die gestrigen Worte des Führers für alle Deutschen bedeuteten. Unter jubelnder Zustimmung wurde ein Telegramm an den Führer gerichtet, das den Willen aller Norddeutscheilechner wiedergab: „Mein Führer! 25 000 Leipziger haben sich zu einer flammenden Protestkundgebung gegen den Prager Lügen-Benesch mit dem Sprecher H. Marschler, Weimar, auf dem Mehgelände zusammengefunden und grüßten Sie mit dem Gelübnis untrennbarer Geselligkeit u. d. Treue. Führer befehle, wir folgen!“ Auch in Gauleiter Martin Wutschmann wurde ein Treuetelegramm gerichtet. Auch in Chemnitz waren es Dienstagabend Zehntausende, die an einer großen Massenkundgebung auf dem Adolf-Hitler-Platz und den angrenzenden Straßen teilnahmen und so ihre Verbundenheit mit den sudetendeutschen Brüdern und Schwestern zum Ausdruck brachten und gleichzeitig ein glühendes Bekenntnis zum Führer ablegten. Nachdem Kreisleiter Papst das Wort über die Bedeutung der Stunde hingelenken hatte, ergriff Gauleiter Jordan, Magdeburg-Anhalt, das Wort zu einer mitreisenden Rede, die immer und immer wieder von Weisheitskundgebungen unterbrochen wurde und in der er allen Volksgenossen die weitgeschichtliche Bedeutung dieser Tage vor Augen hielt.

- a) jede Klasse einer öffentlichen oder staatlich anerkannten höheren Lehranstalt oder
b) eine Mittelschule oder eine öffentliche oder staatlich anerkannte Handelsschule mit zweijährigem Lehrgang oder eine höhere Handelsschule mit Erfolge durchlaufen haben.
Für die Einklassigkeit als Finanzschulden kommen nur solche Bewerber in Betracht, die das Zeugnis der Reife mindestens für die oberste Klasse einer achtjährigen (früher neunjährigen) höheren Lehranstalt besitzen.
Zugehörigkeit zur NSDAP oder einer ihrer Gliederungen (NS, SA, SS, NSKK, NSKK) ist zwingende Voraussetzung. Meldungen sind an Oberfinanzpräsidenten Dresden, Deventerstraße 4, zu richten.

Bessere Schulpflege tut not. Das ist jetzt erst recht möglich, denn Erbal ist ja billiger geworden. Jetzt kostet die Rosmalde Schwarz 20 Wg., farbige 25 Wg. Durch tägliche Erbal-Schulpflege spart man Sch. e. die Schuhe halten dann länger und bleiben länger schön. In jeder Dose Erbal-Bildergeschmeine.

Wirtschaftsentscheidungen für Jubilanten

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß es dem Staatsarchiv Dresden ganz unmöglich ist, die in sehr großer Zahl eingehenden Anträge auf Ausstellen von Wirtschaftsentscheidungen für Jubilanten sofort zu erledigen. Wenn auch der größte Teil der Anträge schon erledigt werden konnte, so wird doch das Ausstellen der übrigen Wirtschaftsentscheidungen noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen. Erinnerungen ersuchen den Dienstbetrieb. Es wird daher nochmals ersucht, von Erinnerungsschreibern abzusehen. Zwischenentscheidungen können nicht erteilt werden.

Turnen - Sport - Spiel

Grünhainichen 1 - Tu. Krumhermersdorf 1:2 (2:1). Abermals auswärts mußte die grün-weiße Elf des Tu. Krumhermersdorf um die Punkte kämpfen. Das Spiel in Grünhainichen ging ebenfalls verloren, diesmal aber nicht verdient, sondern in höchstem Maße unglücklich. Den Chancen nach hätten die Unfrigen glatt gewinnen müssen, selbst bei Entgegennahme der drei halbbaren Treffer der Gastgeber. Während des ganzen Spieles war Krumhermersdorf die überlegen spielende Partei, aber es war so, wie oft schon dargelegt, daß die nur ab und zu vorstößenden Gegner mit ihren Aktionen mehr Glück hatten. Die Grünhainichen hatten übrigens ihre härteste Elf zur Stelle und fanden wie folgt: Steinert, Kühnel, Hilmann; Ebner, Braune, Bähler; Pfeiffer, Dehne, Beer, Wildt H. und Wildt E. Krumhermersdorf trat wie folgt an: Arnold; Jähde, Schuber R., Hunger W., Hunger P., Weigt; Schuber W., Schuber R., Meffig, Sachs, Reichel. Die Tore schossen für Grünhainichen sämtlich Wildt E., für Krumhermersdorf waren Meffig und Schuber W. verantwortlich. Das Schiedsrichteramt lautete 2:1! Schiedsrichter Mejer (Spietow, Chemnitz) leitete sehr korrekt.
Tu. Krumhermersdorf 1 - Tsch. Ebersdorf 1:1 (4:0). Im Spiel der Handballer entfalteten eigentlich die Gäste; man hatte sich nach ihren bisherigen Resultaten mehr versprochen. Recht angenehm fiel umso mehr das Spiel der Unfrigen auf. Jederzeit hatten sie das Spielgeschehen fest in der Hand und ließen den gegebenen Chancen nicht einmal zu hoch. Die einseitige Elf spielte mit Erbal für Gähler G. und Uhlig antraten. Die beiden eingetragenen „Alten“ Hunger Fr. und Schanz machten ihre Sache aber sehr gut. Die Tore schossen hier Fuhs G. (4), Fuhs G. (1) und Fuhs Herbert (2). Schiedsrichter Samelth (W. Chemnitz) piff einwandfrei.
Tu. Krumhermersdorf Frauen - Tu. Chemnitz-Frau Frauen 2:1 (1:0). Ihren ersten Sieg konnten unsere Frauen holen. Die schon immer angebetete, spielt Krumhermersdorfs Frauenelf einen wirklich stoffen und schönen Handball. Aber immer fehlte vorm generösen Tore das nötige Schußvermögen bes. Selbstvertrauen dazu. In diesem Spiele wendete sich das Blatt und Gähel W. warf drei unfaßbare „Dingerchen“ in das Feilgum der Gäste, die zugleich Sieg und Punkte garantierten. Die Gästeelf, die nun zum dritten Male den Unfrigen gegenüberstand und die ersten beiden Spiele in sicherer Manier (einmal 3:0, das andere Mal 6:1) gewann, mußte nun diesmal ebenso sicher geschlagen die Heimreise antreten.

Handel, Wirtschaft und Verkehr

Ämtliche Berliner Notierungen vom 27. September (Sämtliche Notierungen ohne Gewähr)
Berliner Wertpapierbörse. Am Aktienmarkt setzte sich weitere Erholung durch. Am Rentenmarkt wurden Abstieg und Reichsbahnwertpapiere als Schlußbuchforderungen und Wiederaufbauaufträge etwas schwächer. Niedriger auch einige Staats- und Stadtsanleihen. Am Geldmarkt wurde Tagesgeld auf 2,02 bis 2,27 v. G. heraufgesetzt.
Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Argentinien 0,629 (0,633); Belgien 42,59 (42,67); Dänemark 53,19 (53,29); Danzig 47,00 (47,10); England 11,91 (11,94); Frankreich 6,073 (6,087); Holland 133,59 (133,65); Italien 13,09 (13,11); Jugoslawien 5,694 (5,706); Lettland 48,75 (48,85); Norwegen 59,56 (59,68); Polen 47,00 (47,10); Schweden 61,41 (61,53); Schweiz 56,44 (56,56); Spanien - (-); Vereinigte Staaten von Amerika 2,518 (2,524).
Berliner Magerviehmarkt. (Ämtliche Marktbericht vom Magerviehhof in Berlin-Friedrichsfelde.) Schweine: (Schlupfpend. Preise gedrückt.) Es wurden gezüchtet im Großhandel für: Läuferfische (4-5 Monate alt) 50-63 Mark, Wölfe (3 bis 4 Monate alt) 41-50 Mark, Ferkel (3 bis 12 Wochen alt) 26-41 Mark, Ferkel (6 bis 8 Wochen alt) 18-26 Mark je Stück.
Berliner Schlachtwiehmärkte. Auftrieb: 1412 Rinder, darunter 437 Ochsen, 92 Bullen, 709 Kühe, 174 Stiere, 1329 Ferkel, 3447 Schafe, 13.849 Schweine, 87 Ziegen. Verkauf: bei Rindern zugeteilt, Ausfütterer über Worts; bei Schafen verteilt; bei Schweinen verteilt. Ochsen: für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: A 4, B 4, C 3, D 2; Bullen: A 4, B 3, C 3, D 2; Kühe: A 4, B 3, C 3, D 2; Stiere: A 4, B 3, C 3, D 2; Ferkel: A 4, B 3, C 3, D 2; Schafe: A 4, B 3, C 3, D 2; Ziegen: A 4, B 3, C 3, D 2; Schweine: A 5, B 5, C 5, D 5.

Nah und Fern

Familienwuchs beim Reichsjugendführer. Der Reichsjugendführer Walter von Helldorf und seine Gattin zeigen die Geburt eines gesunden Jungen an. Es ist dies das dritte Kind des Reichsjugendführers.

Strassenbahnwagen entgleit und umgekippt. In Mainz sprang ein Strassenbahnwagen aus den Schienen, wobei einige Meter über das Pflaster und stürzte dann um. Strassenbahnbedienstete und Sanitäter zerstückelten die Schienen des umgekippten Wagens und halfen den Insassen aus dem Wageninneren heraus. Drei Fahrgäste wurden schwer und drei leicht verletzt.

Wespennest im Bett. Die Wespennester haben sich vielerorts in diesem Jahre zur Plage entwickelt. In der württembergischen Gemeinde Calmbach hat sich ein Wespennest in einem Schlafzimmer im Bett eines Gastzimmers eingenistet, zwischen Matratze und Deckbett. Ein Glück, daß das Nest entdeckt wurde, ehe sich ein Gast abnagelte in diesem Wespennest legte. Die Schädlinge mußten mit Schwefelbämpfen ausgeräuchert werden. Das Bett war teilweise unbrauchbar geworden.

Drei Wöchtlige leisteten sich einen Geburtstagsflug. Der Flughafen Halle-Weitzing hat bei Rundflügen einen Höhenrekord besonderer Art aufgestellt. Drei Fluggäste im Alter von zusammen 270 Jahren wurden bei einem Rundflug befördert, drei alte Damen nämlich, die 90 geworden sind und ihren Geburtstag in den Lüften begingen. Eine der drei war mit 85 Jahren noch Motorrad gefahren, mit 90 Jahren wollte sie nun fliegen. Auch ihren Wunsch für den 100. Geburtstag hat sie schon angemeldet, dann möchte sie gern mit dem Luftschiff nach Amerika.

Die nördlichste Eisenbahn der Welt. Auf Spitzbergen, das nach der kürzlich erfolgten Eröffnung seines „Nordpol-Hotels“ große Anstrengungen zur Förderung des Fremdenverkehrs macht, werden in der nächsten Saison Touristen die nördlichste Eisenbahn der Welt benutzen können. Es handelt sich um eine seit längerer Zeit stillgelegte Grubenbahn, auf der früher die Kohlen aus einem Bergwerk an den Hafen befördert wurden. Da die jetzt nutzlos gewordene Lokomotive der Bahn noch durchaus betriebsfähig ist, will man sie im nächsten Jahre zum Ziehen von Personenzügen benutzen.



So hörte man in sich die große Rede des Führers. Unser Bild wurde während der Übertragung der großen Rede aus dem Berliner Sportpalast am Montagabend auf dem Marktplatz von sich aufgenommen. (Eherl Bilderdienst, Sander-Multipler-R.)

Amts- und Schöffengericht Zichoyan

27. September 1938.

Betrug (Schöpferelei).

M. W. B. in Dittmannsdorf, der am 28. August d. J. vom hiesigen Amtsgericht wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu einer Gesamtstrafe von 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, welche Strafe er gegenwärtig hier verbüßt, hat sich wegen eines weiteren Betrugsfalls noch vor Gericht zu verantworten. Nach dem Eröffnungsbeschluss ist der Angeklagte am 4. April d. J. in der Gastwirtschaft „Erholung“ in Adelsberg eingekerkert und hat dort, obwohl er nur 60 Pfennige einstecken hatte, eine Beche von 5,14 Mark gemacht. Er trank 11 Glas Bier, ließ sich Zigaretten und etwas zu essen geben. Dem Wirt gegenüber sagte er, daß er in der Winterhilfslotterie 100 Mark gewonnen habe und versprach in den nächsten Tagen seine Beche zu bezahlen, obwohl er hierzu gar nicht in der Lage war, da er keine Arbeit und auch kein Geld hatte. Der Angeklagte ist gekündigt.

Der Amtsanwalt beantragt als Sühne 1 Woche Gefängnis, da der Tatbestand des Betrugs erfüllt sei. Ferner beantragt er, diese Strafe auf die Gesamtstrafe von 2 Monaten anzurechnen und diese deshalb um 3 Tage zu erhöhen.

Das Urteil lautete: Der Angeklagte wird wegen Betrugs zu 1 Woche Gefängnis kostenpflichtig verurteilt. Diese Strafe wird mit der Strafe vom 28. August verbunden und die Gesamtstrafe von 2 Monaten Gefängnis auf 2 Monate 8 Tage Gefängnis erhöht.

Uebertretungen der Reichsstraßenverkehrsordnung.

F. in Gornau war der Uebertretung der Straßenverkehrsordnung angeklagt, er erhielt einen Strafbefehl, gegen welchen er Einspruch erhob und gerichtlichen Entscheid beantragte. Er war rückwärts aus einem Hausgrundstück herausgefahren und soll hierbei einen Motorradfahrer angefahren haben, sodas dieser zum Sturz kam. Die Weisungsaufnahme an der Unfallstelle ergab ein anderes Bild. Der Angeklagte hatte alle Vorschriften getroffen und war noch nicht bis zur Straßennorm gefahren. Der Motorradfahrer dagegen war bei dem allfälligen Wetter durch starkes Bremsen selbst gestürzt.

Das Urteil lautete: Der Angeklagte wird freigesprochen, die Kosten fallen der Reichskasse zur Last.

R. A. G. aus Niedernschönberg bei Oberhausen fuhr am 13. Juli 1938 abends nach 7 Uhr mit seinem 500-Watt-Rad von Chemnitz nach Hause. An der Kreuzung in Gornau wo die Straßen nach Dittmannsdorf und Dittmannsdorf abzweigen, hat er einen anderen Motorradfahrer, der links nach Dittmannsdorf abbiegen wollte, angefahren und dessen Rad und noch ein zweites Motorrad über 9 Meter mitgeschleift. Alle Beteiligten kamen zum Sturz und wurden verletzt. Er erhielt einen Strafbefehl über 20 Reichsmark.

Geldstrafe, ersatzweise 8 Tage Haft. Dieragen hatte er Einspruch erhoben. Dem Angeklagten wird vorgeworfen, sich schnell gefahren zu sein, an einer unübersichtlichen Stelle überholt zu haben und einen Anderen gefährdet zu haben. Dem angefahrenen Motorradfahrer fällt aber die Mitschuld zu, da er die Kurve regelrecht geschnitten hatte, was bei der Bestätigung der Unfallkatastrofe nachgewiesen werden konnte.

Der Amtsanwalt beantragt, den Strafbefehl aufrecht zu erhalten, der Angeklagte habe gegen die Straßenverkehrsordnung verstoßen, wenn auch dem Anderen eine gewisse Mitschuld treffe.

Das Urteil lautete: Der Angeklagte wird wegen Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung in drei Fällen mit 9 Reichsmark Geldstrafe, im Uneinbringlichkeitsfalle 8 Tage Haft, kostenpflichtig verurteilt.

Wegen unlauteren Wettbewerbs und Verleumdung verurteilt.

Nach dreimonatiger Tätigkeit wurde der jetzt 66 Jahre alte Wilhelm Metzky von einer Leipziger Fabrik, bei der er als Handelsvertreter tätig war, wegen Unzuverlässigkeit entlassen. Metzky trat bei einer Dessauer Konkurrenzfirma als Vertreter ein. In dieser Eigenschaft besuchte er auch Kunden seiner früheren Firma, um ihnen die Fabrik seiner neuen Firma anzubieten. In ungläubiger Weise sah er dabei über seine frühere Firma her. Einem Kunden in Grabow (Medienb.) erzählte er, bei der Leipziger Firma habe er ausgeben müssen, weil ein Jude dazwischen gekommen sei. Bei einer Firma, die Juden beschäftige, könne er nicht tätig sein. Der betreffende Kunde gab darauf Bestellungen für die Dessauer Firma auf. In einem ähnlichen Fall behauptete Metzky bei einem Kunden in Neubrandenburg sogar, ein Jude hätte die Leipziger Firma übernommen, daher könne er die Firma nicht mehr vertreten. Sämtliche Behauptungen, die Metzky verbreitete, waren je nach Umwandlung der Metzky wurde jetzt vom Leipziger Schöffengericht wegen unlauteren Wettbewerbs in Tateinheit mit Verleumdung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Radio-Rundschau

Donnerstag, den 29. September.

Deutschlandsender. 5.05 Konzert. 6.00 Nachrichten. 6.10 Eine kleine Melodie. 6.30 Konzert. 7.00 Nachrichten. 10.00 Volkslieder. 11.55 Wetter. 12.00 Konzert. 13.45 Nachrichten. 14.00 Merkel von Zwei bis Drei. 15.00 Wetter. Markt, Börse. 15.15 Hausmusik eins und jetzt. 16.00 Musik am Nachmittag. 17.00 Die Briefe. Erzählung. 17.10 Musik am Nachmittag. 18.00 Das Wort hat der Sport. 18.15 Die Natur im Bild. 18.45 Musik auf dem Trautonium. 19.00 Von Woche zu Woche. 20.00 Nachrichten, Wetter. 20.10 Georg Friedrich Händel. 20.30 Die geheimnisvolle Tür. Eine Anekdote. 21.00 Anton Bruckner. 22.00 Tages-, Wetter- und Sportnachrichten. Deutschlandecho. 22.30 Eine kleine Nachtmusik. 23.00 Musik zur Unterhaltung.

Leipzig. 5.50 Nachrichten, Wetter. 6.00 Gymnastik. 6.30 Frühkonzert. 7.00 Nachrichten. 8.00 Morgenkonzert. 8.30 Betriebskonzerte. 9.30 Arbeitsstunde der Kreischauspielleiter Rundfunk, der Gewerkschaftsgemeinschaft Rundfunk und der Amtswalter des Landeskulturwalter's Gau Magdeburg-Anhalt. Es spricht Reichsintendant Dr. Glasmeyer. 10.00 Volkslieder. 10.30 Wetter, Tagesprogramm. 11.35 Heute vor ... Jahren. 11.40 Fünf Jahre Reichsbrotgesetz. 11.55 Zeit, Wetter. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeit, Nachrichten, Wetter. 13.15 Mittagskonzert. 14.00 Zeit, Nachrichten, Briefe. Musikalische Anekdote. 15.00 Wir halten Umkehr im Gau Magdeburg-Anhalt. 16.00 Hellerer Nachmittag. 17.00 Zeit, Wetter, Wirtschaft, Marktbericht. 18.00 Das Musikleben im Gau Magdeburg-Anhalt. 18.10 Sang und Klang. 18.30 Fröhliche Suite. 19.00 Volkslieder. 20.00 Nachrichten. 20.10 Buntes Unterhaltungskonzert. 21.00 Olympiaabend 1938. 22.00 Nachrichten, Wetter, Sport. 22.30 Volks- und Unterhaltungsmusik. 24.00 Nachtmusik.

Gefahr um Bianca

Roman von Harald Baumgarten.

9. Fortsetzung.

Es war, als wisse ihre Verletzung alles Mögliche. „Schöpfst du von Timmer zurück.“ „Was wollen Sie?“ fragte er kurz und atmete schwer und bestimmt. „Ihnen helfen.“ Kurz und bestimmt war die Antwort Fannings. Seine Hand ergriff den Puls des Kranken. „Sie brauchen Chinin. In den Tropen gemessen?“ „Unmöglich, dieser beschleunigten, sicheren Stimme zu verstehen. „Will ich wohl meinen. Zwanzig Jahre die Fieberlücke entlang — mit einem elenden Schlorren vor Küstendampfer.“ Das Fieber packte ihn so, daß er sich schüttelte. „Es ist, als ob man in Eiswasser getaucht würde.“ „Und gleich darauf brennt es wieder wie in der Hölle.“

Fanning rief einen Jettel von einem kleinen Bode, den er bei sich trug. „Geben Sie Chinin, Bianca! Sie bekommen es in jeder Apotheke. Ist es weit von hier?“

„Es ist nicht weit — nicht besonders weit. Ich laufe.“ Er schlug ein buntes Leinwand Tuch um seine Schultern. „Ich bin ein selbstames Schwestern Peter Fanning.“ Er drängte sich jener Bergleise auf, den er im ersten Augenblick, da er sie gesehen, mit so harter Wucht emporgeworfen hatte. Eine exotische Bieme! Wie kam es, daß sie diesen alten Matrosen Großvater nannte?

Der Anfall des Alten ging vorüber. Er richtete sich in die Höhe und sein mißtrauischer Blick suchte die Augen Fannings. Sie haben mir noch immer nicht geliebt, Bianca! Sie hierhergekommen sind!

„Ich möchte mir nochmals Ihre Köstlichkeiten ansehen.“ „Ich sag Ihnen, ein alter Stuhl heranziehen und ließ sich bei dem Kranken nieder.“

„Ich besitze keine Köstlichkeiten... Oder nur eine einzige.“ „Und das ist sie.“

„Eben!“ erwiderte Fanning bedeutungslos. „Und sie besitzt die Infektette.“

Der alte Seemann rief einen Fluch aus. Drohend ergoß sich im gleichen Augenblick der große Hund. „Was Timmer sagte. Seine Stimme schallte durch das ganze Haus.“

„Sie kommen doch von jenen! Habt ihr mich endlich aus dem Kontext? Aber ich werde...“ Er war zu kraftlos, um weiterzusprechen.

„Sollam hülfte Fanning ihn in die Bettdecke.“ „Ich sag Ihnen, daß ich in keiner unedlen Absicht komme.“ „Aber er dabei bestimmt, und er fügte hinzu: „Reinen Sie mit denen, die Sie verfolgen, die Familie Brandt.“

„Wenn Peter Fanning gehofft hatte, daß dieser Name ihm eine Erklärung für das Benehmen des alten Mannes bringen würde, so hatte er sich getäuscht. Ohne Bianca zu verzehren, hatte ihn der Kranke angefaßt.“

„Ich weiß nicht, wen Sie meinen. Ich weiß auch nicht, wie Sie helfen. Das ist lange, lange her...“ Und dann lag er still. Seine Lippen bewegten sich leicht, und hinter seiner Stirn schienen die Gedanken zu arbeiten. „Wo nur Bianca bleibt!“ sagte er plötzlich unvermittelt. Dann suchte seine Blinde das Gesicht von Fanning, tiefe Trauer umschattete sein Gesicht. „Es wird bald mit mir zu Ende sein. Ich habe es... Dann ist sie allein. Ganz allein auf der Welt. Niemand wird ihr beistehen. Sie hat nichts gelernt, womit sie sich ernähren könnte. Ich muß sie ja von allem fernhalten... Ich mußte sie ja einschließen in die Wände dieses Hauses. Was soll aus Bianca werden, wenn ich...“ Er schloß laut.

Helmschloß, armes Kind, dachte Fanning. Es war ihm, als sehe er ihre dunklen Augen dicht vor den seinen aufbrennen, als höre er ihre zarte Stimme, die so fremd und weich klang. In seinem Herzen war ein unendliches Mitleid. Vergessen der Grund, warum er hierhergekommen, vergessen die Infektette, der Schmutz der letzten Herrscher eines künftigen Volkes.

Nur noch sie selbst war da. Kindhaft, fremdländisch, einsam und verlassen.

„Ich würde für sie sorgen, wenn Sie es erlauben. Ich habe eine Mutter, die in Blankensee wohnt. Zu ihr könnte ich das Kind bringen.“

Ganz natürlich war dieser Gedanke gekommen, ganz selbstverständlich. Zu seiner Mutter. Weiter nichts. Er dachte weder an die Zukunft noch an die Vergangenheit. Weder an die leuchtende Scheu des Alten, noch an die merkwürdigen Reden, die er führte.

Nichts als ein großes, allumfassendes Mitleid war da. Da ist ein Mensch. Ein junges Mädchen — nein, ein Kind noch, und dieses Kind ist verlassen. Man mußte helfen.

„Sie wird es gut dort haben.“ sagte er leise, während van Timmer ihn anstarrte. Blöchtig fühlte er keine Hand mit einer erkaunlichen Kraft gepackt. „Sie wissen nicht, wer sie ist? Schwören Sie mir, daß Sie es nicht wissen. Sie werden nicht lügen im Angesicht des Todes, der schon bei mir steht und auf mich wartet.“

„Ich weiß es nicht!“ antwortete Fanning betroffen und von einer unerklärlichen Scheu gepackt.

Befreit atmete der Alte auf. „Dann sind Sie auch nicht von jenen gefolgt, die ich hasse, obwohl ich sie kaum gesehen. Dann meinen Sie es ehrlich. Das ist es... Man darf nicht wissen, wer Bianca ist. Niemand weiß es. Sie selbst nicht; denn sie war ja noch ein kleines Kind. Ich — ich weiß es auch nicht. Ich habe mir alle Mühe gegeben, es zu erfahren. Aber nie habe ich auch nur eine Spur herausfinden können... Haben Sie die Kette um ihren Hals gesehen? — Selbstverständlich — deswegen sind Sie ja hergekommen. Das ist das Einzige, was Sie besitz und je besaß. Ich will Ihnen alles erzählen. Man muß einmal Vertrauen haben, wenn man abgerufen wird.“

Von der Treppe herauf klangen leichte Schritte. „Still!“

flüsternde der Alte — „Bianca kommt. Sie weiß von nichts. Sie ist der festen Ueberzeugung, ich sei...“

„Hier ist das Pulver!“ sagte Bianca, noch atemlos von dem gepeinigten Lauf.

Doktor Fanning schloß dem Kranken ein Glas Wasser ein. Wie oft hatte er im Gran Chaco solche Fieberanfalle miterlebt. Aber er sah mit besorgten Augen, wie schwer der Körper des Kranken arbeitete.

„Sie müssen dafür sorgen, daß bald ein Arzt kommt, Bianca!“ flüsterte er dem Mädchen zu, das mit ängstlichen Blicken auf das von wechselliebenden Lichtern überpielte Gesicht ihres Großvaters sah. „Ich muß jetzt gehen. Morgen komme ich wieder.“ Wie er sie ansah und ihr zum Abschied die Hand reichte, bemerkte er die blinkende Kette um ihren Hals. Aber er mochte jetzt nicht fragen. Das alles würde sich auflären, wenn der alte van Timmer sprach. „Auf Wiedersehen, kleine Bianca. Jetzt werde ich die Adresse nicht mehr vergessen.“

Sie leuchtete ihm mit der Lampe die Treppe hinunter, ohne ein Wort zu sprechen, und doch lag in ihren Augen mehr Dankbarkeit, als Worte hätten ausdrücken können. Die Einsamkeit ihres Lebens, die Krankheit des Großvaters, das alles erschien ihr jetzt nicht mehr so schwer, da dieser Fremde wiedergekommen war. Ja, es war ihr, als werde nun der Kranke bald genesen. An der Latente zögerte sie einen Augenblick.

„Sie meinen, daß Großvater gesund werden wird?“

„Ich will es hoffen.“ erwiderte er ernst. Er war niemals gewillt, den Tatsachen auszuweichen.

Sie ergriff sofort den Sinn seiner Worte. Eine tiefe Blässe überzog ihr Gesicht. „Auf Wiedersehen.“ erwiderte sie tonlos und wagte nicht, die Hand zum Abschied auszustrecken.

Die Tür schloß sich hinter Peter Fanning. Wieder hörte er das Knirschen des Schließels. Die Gasse lag in ihrer trüblichen Hoffnungslosigkeit vor ihm. Sie war wie ein Weg, der in Rot und Elend hineinführen mußte.

Wie Peter Fanning sich am Ende der Gasse einmal umschau, lag das alte Haus lichtlos und unfreundlich da. Wie das Haus eines von der Welt Vergessenen. Mit einem tiefen Ausatmen bog Fanning um die Ecke.

In einem jener bunten Häuschen, von deren Fenstern man auf die Erde und auf die ein- und ausgehenden Schiffe sehen kann, unweit der Landungsbrücke, an der die weißen Vergnügungsdampfer anlegen, wohnte Frau Professor Fanning.

Lange schon — seit ihr Mann gestorben war. Sie lebte von ihrer Pension, während sie ihrem einzigen Sohn das Vermögen ihres Mannes übergeben hatte.

„Frauen verstehen mit so etwas nicht umzugehen, Peter.“ hatte sie gesagt. „Was weiß ich von Papieren und Schuldenrechnungen! Was von Coupons und Zinsen!“

(Fortsetzung folgt.)

Solle tschechische Fälschungen

Die unmißverständlichen Erklärungen des Führers — Fürchtet Prag das Wort des Volkes?

Dem „Deutschen Dienst“ wird von unterrichteter Seite mitgeteilt:

Das Tschecho-Slowakische Pressbüro hat zu dem deutschen Memorandum eine Erklärung veröffentlicht, die derartig von Fehlern und Widersprüchen strahlt, daß sie nur als ein toller Versuch einer Fälschung bezeichnet werden kann.

Es ist notwendig, die tschechischen Behauptungen im einzelnen zu behandeln und klarzustellen.

1. In der tschechischen Erklärung wird die Behauptung aufgestellt, das deutsche Memorandum enthalte neue Vorschläge, die bei weitem den englisch-französischen Plan vom 19. September übersteigen. Diese Behauptung ist nicht nur deutsch, sondern auch von ausländischer Seite in den letzten Tagen hinreichend als unrichtig gekennzeichnet worden. Man darf hier wohl mit Recht den Beweis verlangen, in welchem Punkte denn das Godesberger Memorandum, das nur die Durchführung und Realisierung des Versailler Abkommens bezweckt, über den englisch-französischen Plan hinausgeht. Die tschechische Erklärung beschränkt sich hier auf die ganz allgemeine Behauptung ohne jede Anführung eines Beweises und spekuliert offenbar darauf, daß sich der größte Teil der Menschheit nicht die Mühe machen würde, beide Dokumente zu vergleichen und die Wahrheit festzustellen.

2. In der tschechischen Erklärung wird die Abtretung des Sudetenlandes als eine Vernichtung der Lebensmöglichkeiten der Tschecho-Slowakei bezeichnet. Es ist allgemein bekannt, daß der Reichstum der Tschecho-Slowakei in Innerböhmen liegt und die sudetenländischen Randgebiete arme Bauerngebiete mit fargem Boden und verelendetem Industriegebiet darstellen.

Wie soll der englisch-französische Plan realisiert werden, wenn gleichzeitig die sudetenländischen Gebiete nicht abgetrennt werden? Wie will die tschechische Regierung ihre an Paris und London gegebene Zusage in die Tat umsetzen, wenn sie auf die sudetenländischen Gebiete andererseits nicht verzichten will?

3. In der Erklärung wird davon gesprochen, daß das deutsche Memorandum keine Garantien für diese neuen tschechischen Grenzen enthalte. Deutschland hat es unmißverständlich und deutlich ausgesprochen, daß es

keine Tschechen in seinen Grenzen

haben will und nach Festlegung der neuen Grenze auf Grund der Volksabstimmung keine territorialen Forderungen mehr in Europa und damit auch an die Tschecho-Slowakei hat. Es hat lerner zum Ausdruck gebracht, daß es die Grenzen der Tschecho-Slowakei nur gemeinsam mit Polen und Ungarn garantieren könne, weil es nicht in der Lage sei, allein eine Garantie für die heutigen Grenzen der Tschecho-Slowakei gegenüber Polen und Ungarn zu übernehmen, für die diese Länder die gleichen Forderungen aufgestellt haben, die Deutschland in englisch-französischen Verhandlungen zugestanden wurden. Deutschland hat sich auf den von Wilson proklamierten Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes gestellt und ist nicht bereit, diesem Grundsatz dadurch entgegenzuhandeln, daß es unnatürliche Grenzen der Tschecho-Slowakei anderen Ländern gegenüber garantiert.

4. In der Erklärung wird weiter ausgesprochen, daß Deutschland angeblich rein tschechische Gebiete fordere und verlange. In der Rede des Führers vom 26. September heißt es: „Jenes Gebiet, das dem Volke nach deutsch ist und seinem Willen nach zu Deutschland will, kommt zu Deutschland, und zwar nicht erst dann, wenn es Herrn Beneš gelungen sein wird, vielleicht ein oder zwei Millionen Deutsche ausgetrieben zu haben, sondern jetzt, und zwar sofort!“

Ich habe hier jene Grenze gemeint, die auf Grund des seit Jahrzehnten vorhandenen Material über die Volks- und Sprachverteilung in der Tschecho-Slowakei gerechtfertigt ist. Trotzdem aber bin ich gerechter als Herr Beneš und will nicht die Macht, die wir besitzen, ausüben. Ich habe daher von vornherein festgelegt: Dies Gebiet wird unter die deutsche Oberhoheit gestellt, weil es im wesentlichen von Deutschen besiedelt ist, die endgültige Grenzziehung jedoch überlasse ich dann dem Wortum der dort befindlichen Volksgenossen selbst!

Ich habe also festgestellt, daß in diesem Gebiet dann eine Abstimmung stattfinden soll. Und damit niemand sagen kann, es könnte nicht gerecht zugehen, habe ich das Statut der Saarabstimmung als Grundlage für diese Abstimmung gewählt.

Ich bin nun bereit und war bereit, meinestwegen im ganzen Gebiet abstimmen zu lassen. Allein dagegen wandten sich Herr Beneš und seine Freunde. Sie wollten nur in einzelnen Teilen abstimmen lassen. Gut, ich habe hier nachgegeben. Ich war sogar einverstanden, die Abstimmung durch internationale Kontrollkommissionen überprüfen zu lassen.

Ich ging noch weiter und stimmte zu, die Grenzsetzung einer deutsch-tschechischen Kommission zu überlassen. Herr Chamberlain meinte, es sei nicht eine internationale Kommission sein könnte. Ich war auch dazu bereit. Ich wollte sogar während dieser Abstimmungszeit die Truppen wieder zurückziehen, und ich habe mich heute herbeigekümmert, für diese Zeit die britische Legion einzuladen, die mir das Angebot machte, in diese Gebiete zu gehen und dort die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Und ich war dann fernherhin bereit, die endgültige Grenze durch eine internationale Kommission festsetzen zu lassen und alle Modalitäten einer Kommission zu übergeben, die sich aus Deutschen und Tschechen zusammensetzt.

Fürchten Sie eine Abstimmung?

Man kann angefaßt dieser unmißverständlichen Erklärung des Führers nur die Gerechtigkeit bewundern, mit der von tschechischer Seite die Behauptung wiederholt wird, Deutschland fordere tschechische Gebiete, und fragen: Fürchtet die Tschecho-Slowakei das Wort des Volkes? Steht das System Beneš schon auf so schwachen Füßen, daß es befürchtet sein, ein großer Teil der Tschechen werde bei der Abstimmung etwa für Deutschland stimmen?

Um die tschechischen Behauptungen glaubhaft zu machen, operiert die Erklärung mit Zahlen die schon deswegen völlig unsinnig sind, weil die endgültige Grenzziehung ja durch eine internationale Kommission auf Grund des Abstimmungsergebnisses vorgenommen werden soll. Daher spielen die von den Tschechen angegebenen Zahlen, deren Richtigkeit übrigens von deutscher Seite energisch bestritten wird, überhaupt keine Rolle, weil das Volk selbst sein Wortum abgeben und über sein Schicksal entscheiden soll.

Wenn so viele Tschechen im Sudetenland wohnen, wie in der tschechischen Erklärung behauptet werde, dann muß die Abstimmung zwangsläufig zu einem grandiosen tschechischen Wahlsieg führen. Fürchtet die Tschecho-Slowakei diesen Wahlsieg? Er könnte doch als moralischer Erlös der Prager Regierung zur Stärkung ihrer Autorität dienen. Warum sucht sie ihm dann mit allen Mitteln zu entgehen?

Vorläufige deutsche Meinungen

5. Wenn im Zusammenhang damit die Befürchtung ausgesprochen wird, es könne eine tschechische Minderheit zu Deutschland kommen und internationalisiert werden, ohne daß für diese Minderheit Garantien gegeben sind, so muß die Prager Regierung darauf hingewiesen werden, daß Entnationalisierungen bisher nur im sudetenländischen Lande vorgenommen worden sind.

Dort wurde von tschechischer Seite der Versuch gemacht, die Deutschen zu Hunderttausenden zu entnationalisieren. Deutschland hat, erst seit dem Anschluß Österreichs eine geringe tschechische Minderheit in seinen Grenzen, und zwar in Wien. Der Minderheitenschutz, der dieser Minderheit zuteil wird, kann wohl als der musterhafteste bezeichnet werden, den es in Europa gibt. Diese Minderheit hat alle Freiheiten, die überhaupt eine Minderheit erhalten kann: eigene Schulen, eigene Kindergärten, eigene Klubs, völlige Freiheit der Sprache. Sie ist sogar vom Militärdienst befreit, während z. B. die Deutschen in der Tschecho-Slowakei gegen ihr eigenes Volk als Soldaten kämpfen sollen.

Die Tschecho-Slowakei hat also allen Anlaß, Vergleiche dieser Art zu scheuen.

Im Übrigen sollen ja nach dem Wortlaut des deutschen Memorandums beratende Fragen durch eine deutsch-tschechische Kommission gelöst werden.

1918 fragte man nicht nach Wirtschaft

6. Die Erklärung legt dar, daß durch die Abtretung des sudetenländischen Gebietes wirtschaftliche Zusammenhänge getrennt und wichtige Teile der tschecho-slowakischen Wirtschaft ihr genommen würden. Grenzveränderungen bringen immer Trennungen von Wirtschaftszusammenhängen. Das war 1918 ja, ohne daß damals Herr Beneš danach gefragt hätte, ob z. B. die Abtretung der Slowakei von Ungarn seit Jahrzehnten bestehende Wirtschaftszusammenhänge zerreißt. Grenzveränderungen ohne Zerstückelung von Wirtschaftszusammenhängen hat es in der Welt noch nie gegeben und wird es auch nie geben. Es muß hier die Frage erhoben werden, wie Herr Beneš sich denn bei seiner Zustimmung die Abtrennung der sudetenländischen Gebiete denkt, ohne daß Wirtschaftszusammenhänge getrennt und der Anteil der Sudetenländer an der Volkswirtschaft mit abgetrennt wird.

Die Wirtschaft wurde von den Sudetenländern geschaffen und von den Tschechen zunichte.

Das sudetenländische Gebiet ist heute ein einziger Industrie-Friedhof, dessen Wert zu betonen Herr Beneš nicht anhebt. Es ist selbst bekannt, daß das Sudetenlandstum die größte Arbeitslosigkeit in der Tschecho-Slowakei, das größte Massenelend, die größte Kindersterblichkeit, die größte Verbreitung der Tuberkulose, die größte Zahl der Selbstmorde und die größte Zahl der Todesfälle durch Unterernährung aufzuweisen hat. Will Herr Beneš diese Auswüchse und physische Vernichtung des Sudetenlandstums noch länger fortsetzen, weil er so außerordentlichen Wert auf den Wirtschaftsanteil des Sudetenlandstums legt? Die Sudetenländer haben im Übrigen genau wie alle anderen Staatsangehörigen ihre Steuer gezahlt und damit Staatsbeiträge mitgeschaffen und mitgehalten.

7. Straßen und Eisenbahnen würden durch die neue Grenzziehung zerrissen: So argumentiert Herr Beneš!

Wie will Herr Beneš die in England und Frankreich felerlich gegebenen Zusagen erfüllen, ohne daß Straßen und Eisenbahnen zerschnitten werden? Will er sämtliche Straßen und Eisenbahnen aus dem sudetenländischen Gebiet herausreißen und exterritorial machen, oder welche grotesken Pläne hat Herr Beneš sonst? Das Memorandum sieht auch für solche

Fälle deutsch-tschechische Vereinbarungen vor. Im Übrigen ist die Behauptung, die Verbindung von Prag nach den östlichen Gebieten der Tschecho-Slowakei würde durch die Abtretung der sudetenländischen Gebiete zerrissen, falsch. Die Eisenbahn von Prag über Brünn, wo die Tschechen mit einem sicheren Abstimmungsergebnis rechnen, nach dem Osten bleibt für alle Fälle tschechischer Besitz. Wie weit andere Eisenbahnlinien zerschnitten werden, kann erst die Volksabstimmung zeigen. Die internationale Kommission würde darüber zu befinden haben. Aber auch dann wäre ein Korridorverkehrlinien möglich, wie es auch bisher schon stellenweise über Reichsgesbiet besteht.

8. Die Tschecho-Slowakei verliere ihre natürlichen „biographischen“ Grenzen in der tschechischen Erklärung zu lesen. In diesen Gebieten aber wohnen die Sudetenländer. Wie soll der englisch-französischen Plan realisiert werden, wenn die biographischen, also das sudetenländische Siedlungsgebiet, nicht abgetrennt werden kann?

9. Im Schluß der Erklärung wird nochmals ausgesprochen, daß die Tschecho-Slowakei nach Abtretung des Sudetenlandes Deutschland auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert sei.

Wir wollen gar keine Tschechen

Demgegenüber steht die verbindliche deutsche Erklärung, die der Führer in seiner Rede vom 26. September nochmals hervorgehoben hat, daß Deutschland keine tschechischen Gebiete und Tschechen in seinen Grenzen zu haben wünscht, ferner, daß also die nach der Abstimmung bestimmten Grenzen zwischen Deutschland und der Tschecho-Slowakei als endgültig betrachtet.

Die weinerliche Erklärung von der angeblichen Auslieferung der Tschechen an Deutschland ist also offenbar nur dazu bestimmt, in ununterrichteten Kreisen Stimmung zu machen und Mitleid zu erregen. Zusammenfassend muß folgendes festgestellt werden: Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß Herr Beneš England und Frankreich schimpflich belogen und hintergangen hat, als er den englisch-französischen Plan auf Abtretung des sudetenländischen Gebietes annahm, so ist diese amtliche tschechische Erklärung der schließliche Beweis dafür. Sie zeigt in jedem einzelnen Punkt, daß die Tschecho-Slowakei niemals willens war und willens ist, die Verpflichtungen aus dem englisch-französischen Plan zu erfüllen, sondern mit allen Mitteln sucht, sich um die Erfüllung dieser Pflichten herumzudrücken.

Daraus ergibt sich auch, daß die in England und Frankreich gegebene Zusage nur dazu bestimmt war, der Tschecho-Slowakei ein Mittel zu verschaffen und der Welt den Eindruck des guten Willens der Tschecho-Slowakei vorzutäuschen, um dann mit allen Ausflüchten, die es überhaupt gibt, der eingegangenen Verpflichtung zu entgehen und die Schuld dafür Deutschland zuzuschreiben, das seinen unabhängigen Rechtsanspruch auf die Sudetenländer und ihre Heimat nicht abgeben will.

Was sagen die Mächte dazu?

Die tschechische amtliche Erklärung ist in diesem Augenblick von so ungeheurer geschichtlicher Bedeutung, daß die deutsche Öffentlichkeit nicht darauf verzichten kann, eine klare und unmißverständliche Stellungnahme dazu von den Mächten zu fordern, denen die Tschecho-Slowakei bereits feste Zusagen gemacht hatte und die heute moralisch für die Durchführung dieser Zusagen mit ihrer nationalen Ehre haften.

Deutsche Grenzorte unter tschechischem Feuer

Schwere Grenzverletzungen der tschechischen Soldateska — Der Mord zum System erhoben

Die tschechische Soldateska wird mit jedem Tage herausfordernder. Unweit der Grenze bei Klingenthal wurde in der Nacht zum Dienstag besonders kurz nach der Führerrede hartes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer hörbar. Die Angeln flogen auch auf reichsdeutsches Gebiet bis nach Klingenthal herüber. Selbst in der Stadtmitte wurden Geschosseneinschläge festgestellt. Vor dem Rathaus schlug ein Maschinengewehrfeuer in einen Baum, als gerade auf dem Marktplatz zahlreiche Deutsche zu einer Feier versammelt waren. Mehrere Reichsdeutsche gerieten auf einer Straße, die parallel zum Grenzbach geht, in tschechisches Feuer und mußten hinter Häusern Schutz suchen.

Das benachbarte sudetenländische Graßlitz ist völlig abgeschnitten. Die Geschäfte sind auf Befehl der Tschechen nur zwei Stunden am Tage offen, haben aber nichts mehr zu verkaufen. Die Postzufstellung ruht. Die tschechische Soldateska beschlagnahmt alles, selbst Fahrräder. Ein 72-jähriger Greis wurde niedergeschlagen, als er mit der Sense Heu mähen gehen wollte.

Gegen das deutsche Zollamt Schömberg haben die Tschechen seit Montag eine regelrechte Belagerung eingeleitet. Die Landstraße zum Zollhaus liegt unter ständiger tschechischer Feuer. Bauarbeiten auf der Adolf-Hitler-Bergstraße mußten eingestellt werden, weil die Arbeiter von einem tschechischen Maschinengewehr beschossen wurden. Ein reichsdeutscher Grenzbevohner ist durch Kopfschuß getötet worden.

In der sudetenländischen Stadt Warnsdorf ist ein sudetenländischer Ordner durch Kommunisten feige ermordet worden. Ein berüchtigter Kommunist namens Zimmermann brachte dem Ordner mehrere Messerstiche im Rücken bei und flüchtete dann. Die Suche nach dem Verbrecher wurde durch tschechisches Militär verhindert. Die Stadt ist fast völlig ausgeplündert. Von den 24.000 Einwohnern sind heute kaum noch 3000 da. Diese kleine Gruppe sorgt dafür, daß der Wöbel die Häuser nicht plündert, konnte allerdings nicht verhindern, daß tschechische Soldateska das Gemeindeamt völlig zerstört und ausgeraubt hat. Trotz ständiger Bedrohung durch tschechische Soldaten üben die sudetenländischen Ordner in treuer Pflichterfüllung ihr schweres Amt aus.

In den Orten Brennet und Vollman haben tschechische Soldaten die leerstehenden Häuser durchsucht und ausgeplündert. In Furch diesseits der Grenze hat man mit ansehen können, wie eine sudetenländische Frau, die man gezwungen hatte, ihren Rucksackapparat abzugeben, bei der Flucht von zwei tschechischen Grenzern zwei mal zu Boden gestochen und dann abgeführt wurde. — Bei Fornsdorf wurde ein sudetenländischer Flüchtling, der schon 100 Meter auf reichsdeutschem Boden war, durch tschechische Schüsse schwer verletzt. Als er zu Boden fiel, ließen vier tschechische Soldaten über die Grenze und schleppten den Unglücklichen auf tschechisches Staatsgebiet wieder zurück, um ihn schließlich zu ermorden.

Frei von tschechischer Bedrohung

Schludenaу - Rumburger Bezirk unter Schutz der Wehrmacht — Durchdringbares Blutbad verhindert

Ebenso wie der Bezirk Nisch ist nun auch der Schludenaу-Rumburger Bezirk völlig von tschechischen und kommunistischen Truppen gesäubert worden und in die Verwaltung der sudetenländischen Partei übergegangen. Die Beauftragten der Partei haben alle organisationalen und verkehrswichtigen Stellen in ihre Obhut genommen und

durch einen von freiwilligen Helfern gebildeten Selbsthilfedienst besetzen lassen.

Die Orte sind gegen das innerböhmische Gebiet vollkommen abgeschnitten, da die Bahnverbindung von Rumburg nach Prag unterbrochen ist. Der Post-, Telegraphen- und Telephonverkehr mit dem böhmischen Hinterland ist gleichfalls gesperrt, so daß das gesamte Gebiet des Bezirks Schludenaу sowie ein Teil des Rumburger Bezirks lediglich mit dem deutschen Reich verbunden sind. Die Postämter wurden wieder mit jenen deutschen Beamten besetzt, die seinerzeit vom tschechischen Regime entlassen wurden. Briefe und andere Sendungen werden nur nach Deutschland und dem Ausland, nicht jedoch nach der Tschecho-Slowakei und dem Ausland, nicht jedoch nach der Tschecho-Slowakei entgegengenommen. Die Orte verwenden deutsche Sonderpostsysteme.

Bei einer Hausdurchsuchung in dem sudetenländischen Grenzort Niederried fand man in den Wohnungen des Kommunisten Hirsche und des tschechischen staatlichen Bezirksstraßenmeisters Blacel eine große Anzahl Eierhandgranaten und sonstiger Munition. Wie festgestellt wurde, hatten die beiden Männer beschossen, die Eierhandgranaten in einen Fackelzug der sudetenländischen Bevölkerung des Ortes zu schleudern. Nur dem energischen Einschreiten des sudetenländischen Wachdienstes ist es zu verdanken, daß hier ein fürchterliches Blutbad verhindert wurde.



Das deutsche Volk fürchtet keinen Führer (Schertl Bilderdienst, Zander-Multiplex-K.)